

Am Montag beginnt die Verhandlung wegen Meineids.

• Berlin, 17. Febr. (Drahtb.)

Vom dem Arbeiter- und Soldatenrat wurde er in das Kriegsministerium geschickt, um die Leitung des Waffen- und Munitionswesens zu übernehmen. Wenige Zeit später wurde er Mitglied der Vollzugsrats des Arbeiter- und Soldatenrats. 1919 wurde er als Stadtverordneter gewählt. Im Jahr später wurde Prolat Geschäftsführer der Reichszentralräte des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und blieb bis im Oktober 1923 Geschäftsführer der Berliner Gewerkschaftsschaft (GWS), deren Anteile sich im Dezember in Berlin befanden, mit einem Jahresgehalt von 18.000 RM. wurde. Zum Beginn des Jahres 1929 trat er

Zehn Prozent Ermäßigung und vier Monate Steuerfreiheit.

dieses Verhalten dazu geführt, an eine Erhöhung der Strafmasse zu denken.

Schnelle Gesamtuntersuchung angeordnet.

X Berlin, 18. Febr. (Draub.)

Zu den Vorgesängen an der Staatlichen Kunstschule in Berlin erfahren wir, daß der Reichstagsmilliar für das preussische Ministerium des Innern, Reichsminister Siegel, den Führer des nationalsozialistischen Studententums, des Rührers des nationalsozialistischen Dieler und für seine Organisation, die Erklärung abgab, daß er die Vorgesänge an der Staatlichen Kunstschule zwar nicht bedenken könne, sie aber durch die Erziehung verleihe, welche das Ansehen erregende Verhalten gewisser Bekehrter an der Kunstschule hervorgerufen hat. Der Reichsminister Göring wurde die Bitte um Einleitung der Untersuchung gerichtet.

Der Amtliche Preussische Kulturbund teilt mit: Zur Erklärung der Vorgesänge an der Staatlichen Kunstschule in Berlin-Schöneberg und der Klagen über gewisse Zustände an der Schule, die zu dem Vorgehen gegen Teile der Schülerkassette Anlaß gegeben haben, hat der Reichsminister des Innern, Reichsminister Siegel, eine Kundgebung an der Staatlichen Kunstschule in der Woche abgehalten, in der die Durchführung der Kunstschule vorhergehenden und folgenden ist, unterliegt noch der Prüfung.

Erwägungen der Reichsregierung.

„Sicherheitsfurcht.“
Polen wird dem neuen Pakt beitreten.

erkrankt wurde, allein diese B
n politischer, als auch in wir

Der Beitritt Polens zur Kleinen Entente dürfte in der nächsten Zeit erfolgen.

Was aber ein Blut, der vom Baltischen bis zum Schwarzen Meer und zum Adriatischen Meer reicht, bedeute, brauche nicht besonders erklärt zu werden.

... eine Drei-Mächte-Allianz mit ... und mit einer gemeinsamen ...

kleinen Entente in eine Drei-Mächte-Allians mit kleinen Ständigen Rat und mit einer gemeinsamen Außenpolitik für der schlimmsten Schlag, der je auf die Weltkriegerungens angefallen worden ist. Das Freiheits- und Wohlstandes-Verständnis, die Väter der neuen Allians endlich bewogen habe, die Sozialisten zu versagen, die die gegenwärtige politische Kontellation in Deutschland, in den vergangenen elf Jahren seien die Mächte der Entente, welche über ihren Furcht vor Unruhen in Europa, niemals über aber über die Interessen mit einem anderen mächtigen Kampfbund zu stehen.

als Preis für die versprochenen

Das Ergebnis des neuen Allianz-Vertrages bestehe darin, daß Rumänien als Preis für die versprochene Unterstützung im Falle eines Angriffs durch eine vierte Macht, dazu gebracht worden sei, sein Bündnis mit Italien aufzugeben.

Falschspielertricks in Monte Carlo.

Das Reiben von Scheiten und Getränken während
des Feierns der Veranstaltung ist verboten. Alle Türen
sind während der Veranstaltung geschlossen, mit
Ausnahme der Eingänge zum Tanzsaal, die
ständig offen sein und dürfen auch nicht von innen
geschlossen werden. Das Abdecken des Lichtes wäh-
rend der Tante ist verboten. Keine derartige Festlich-
keit darf sich über 22 Uhr 30 Minuten ausdehnen. In
größeren Tanzsälen sind meistens auch noch zwei
Kleinere Säle angeschlossen, damit die Sordrücken
auch beobachtet werden. Die Tanzsaalbesitzer denken
nicht daran, gegen die Bestimmungen zu
verstoßen, und werden die Einhaltung der be-
stehenden Gesetze und sehr hoch und die Gebräu-
ten sind im Wiederholungsfall sofort mit der Lizenz-
ziehung bei der Hand.

Wohl in diesem modernen Lande sind die öffentlichen Zangselskungen einer so strengen Aufsicht unterworfen, wie in Japan. Wer an diesen Veranstaltungen teilnehmen will, muß sich beim Eintritt in die Zangse legitimieren, worauf der Name auf einer Karte eingetragen wird, die neben der Eingangstür an der Wand befestigt ist. (Seite 26) Jeder Besucher muß sich bei Eintritt in die Zangse legitimieren, worauf der Name auf einer Karte eingetragen wird, die neben der Eingangstür an der Wand befestigt ist. (Seite 26) Jeder Besucher muß sich bei Eintritt in die Zangse legitimieren, worauf der Name auf einer Karte eingetragen wird, die neben der Eingangstür an der Wand befestigt ist. (Seite 26)

Robinsonade um eine Konfektfabrik.
Auf der einlaken Insel St. Paul im Indischen Ozean zwischen Australien und Madagaskar unter-
suchte eine französische Firma eine „Konfektfabrik“ in
ein Backsteingebäude mit einigen kleinen Schächten,
welcher jungen Kanakausen und Arbeiter sonstverle-
ben an Ort und Stelle. Im November 1930 brannte
die Fabrik ab und alle Arbeiter wurden heimbe-
ordert; auf der Insel verblieben nur 6 kreolische
Fischer, eine Frau und der Negier François. Als der
Dampfer „Australien“ von St. Paul abfuhr, ver-
traut der Kapitän den Zurückbleibenden, er werde
aus drei Monaten wiederkommen und neue Arbeit-
sachen und Proviant mitbringen. Am nächsten Tag
entdeckten die Zurückgebliebenen den Proviant-
kisten, daß die Viehbörste durch ein Geheiß-
ungeheuer geworden waren und das Insekten-
ungeheuer. Schlimme Mißgeschicksen zur Ernährung
brag blieben. Zum Glück konnte man Gafeln jagen
— die Ernährung durch Fische ergänzen. Einmal

gebalt von 36.000 RM, und Zinsen aus den Reineinnahmen der Gesellschaft, die sich nach dem 31.12.1929 auf noch als 35.000 RM jährlich belaufen, das Brolaf ein Jahresrenteninnommen von 71.000 RM aufzuweisen hatte. Nach der Verhaftung des Brolafs im September 1929 wurden dann bei der Berliner Gesellschafts-Barmannschaften durchgeführte die auch Brolaf traf, denn im Jahre 1929 kamen die Zantlemen in Fortfall, später wurde sein Gebalt dann sogar auf 24.000 RM, gesenkt.

1924 wurde Drolat mit den Brüdern Etsart, die die häufigsten Diebstahls- und Hehlungsfälle der letzten Jahre begangen, verhaftet. Drolat wurde Drolat in Begleitung von Etsart, Seifert, der Berliner Drogenhändler, und von den Etsarts. Am 25. September 1924 wurde die Brüder Etsart unter dem Verdacht des schändlichen Urkundenfälschung und des Betruges zum Nachteil der Berliner Stadtbank, die von den Etsarts um über zehn Millionen RM. geschädigt worden waren verhaftet. Bald richtete sich gegen die Etsarts der weitere Verdacht, zahlreiche hohe baltische Beamten ermordet zu haben. Die Etsarts, denen ein bis zu einhunderttausend Reichsmark an Geldern in einzelnen Scheidebriefen mitgegeben worden, bis auf den verbanntenunfähigen Max Etsart, der sich in den Jahren Zuchthaus verurteilt, die sie jetzt in den Zuchthaus Zuchthaus verbleiben.

Am 30. Oktober 1929 wurde Brodat von dem Untersuchungsmagistrat Tapoffski als Zeuge unter Eid vernommen. Tapoffski hatte die Beibehaltung bis zum Ende der Vernehmung aufgeschoben, weil er zunächst feststellen wollte, ob Brodat die Vernehmungsbefugnisse des Zeugen habe, die die Vernehmungsbefugnisse zugewiesen den Elstares unter dem Namen Brodat. So war Brodat wenige Tage vor der Verhaftung des Elstares bei Obermagistratsrat Brandes gewesen, um sich dort für die Elstares einzusetzen. Unbekanntes hatte Leo Elstare auf demselben Tag auch die Aussage der Vernehmung gezwungen, Brodat erkläre unter seinem Eid, dass er nicht die seine Anzeige bei der Firma Kellner & Ruch unmittelbar auf Brodat habe, sondern auf die Elstares, die er auf Brodat habe. Diese Aussage entspricht nicht den Tatsachen, da festgestellt werden konnte, dass Brodat die allerdings von Kellner & Ruch hammernde Aussage gemacht habe, er habe Brodat nicht, Brodat gibt das sehr auch zu, bejaunt nur, dass die Untersuchungsmagistrat Tapoffski das Protokoll falsch aufgenommen habe. Weiter erklärte Brodat unter seinem Eid, daß er die Stadtdirektoren nicht persönlich und auch nur flüchtig kenne. Auch dies ist nicht richtig, die Beziehungen der Staatsanwaltschaft nicht den Tatsachen. Brodat ist auch nach der Verhaftung des Elstares Brodat als Vermittler zwischen den Stadtdirektoren und den

Wahlaufruf des Christlich-sozialen Volksdienstes.

der Firma Kessler & Wind an die Elsfleisch gerichtet. Nachdem sich die Grundbesitzerretoren beglich, liess er weltweit ein sich um diese gelieferte Arbeitskraft handhabende. Weiter befandete Vrolat unter Eid, dass er von den Elsfleisch weder Geld noch Erbsen erhalten noch ihnen gemacht hätte. Sie hätten sich lediglich gegenseitig zum Geburtstag Spazierhüte geschenkt.

Auch diese Darstellung ist wichtig, denn Vrolat hatte zwei Monate vor der Verhaftung der Elsfleisch zu seinem Geburtstag von Leo Elsfleisch ein Duzenfelder Hemden erhalten. Da auch diese Rechnung bei der Verhaftung der Elsfleisch noch nicht beglichen war, bezahlte Vrolat die Hemden bei der Firma Kessler selbst, da aber darum, die Rechnungen aus dem Jahre 1934 nicht auszulassen, da er nicht wusste, dass man erfrage, dass er Hemden zu 20 RM, das Stück trage.

Als Vrolat am 27. Dezember ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurde, zerriss er ein Stück Papier und warf es fort. Bei der Wiederzufindung konnte ermittelt werden, dass er sich von seinen Verleumdern hatte aufklären lassen, wie er seine Auslassungen hätte, um sich der Strafbarkeit zu entziehen.

Die Partei geht bei den Kommunalwahlen kein Bündnisse ein.

Am 20. im Donnerstagnachmittag im „Gaul-
Häpse“ in Bochum abgehaltenen gemeinsamen
Wahlkreisversammlung der Wahlkreise Weidenau-Lü-
den und Weisau-Nord der Wirtschaftspartei waren aus-
serehrliche Vertreter der Selbstständigen Ortsgruppen
erwiesen. Wahlkreisvorsitzender Vatermeister (Dort-
mund) (Bochum) kam in seiner Begrüßung kurz auf die
letzten politischen Geschehnisse zu sprechen. Er be-
tonte, daß die Parteiteilnahme ein Wahlbündnis mit
dem Zentrum geschlossen habe. Die Wahlen seien
johann, zu den Reichs- und Landtagswahlen seien
eigenen Listen aufzusteilen. Ueber die Provinzial-
landtags- und kommunalwahlen entspann sich eine
äußert rege Aussprache. Von verschiedenen Seiten
wurde angeregt, auch bei den kommunalwahlen
zusammen mit anderen Parteien anzutreten.
Die Frage wurde aber bei der Abstimmung abgelehnt.
Es wurde eine Liste der Wirtschaftspartei
unter dem Kennwort „Mittelstand“ als Kandi-
daten für die Provinziallandtagswahl wurden auf-
gestellt: 1. Verkeimer (Dortmund), 2. Förl-
(Selbstständigen), 3. Obermeister (Bochum).
Weiter wurde eine Entschließung angenommen,
die sich gegen den Nationalsozialismus wendet und
den Nationalsozialismus als eine Bewegung der Ausbeutung von
10000 Unterdrückten der Wirtschaft bezeichnet, die
sich nicht als eine eigene Liste auf-
stellen, sondern eine Vergeßlichkeit des
freien Wahlrechts.

in Berlin 1936 übernommen.

Die Reichsführung und Reichsleitung des Christ.

Nachfolgendes Volksdienstes wendet sich mit einem **Wahlaufruf** an die evangelischen Volksgenossen, in dem einleitend an die Erinnerung Sitters zum Reichsfest durch den Reichspräsidenten v. Hindenburg erinnert wird. Der Volksgeist sei schon für Sittengesetze eingetreten, als ihn die, die ihm lehren und erziehen, nicht auf seine Festigkeit beschränken, auch diesen Einfluß auf die Jugend, in dem er einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung des Volksgeistes seit dem Jahre 1933 vertreten in der Forderung ließe, daß der Nationalsozialismus in die verantwortliche Mitarbeit und Führung eingegliedert werden müsse. Trotz der Bedenken, die der Volksgeist in Bezug auf die Verwirklichung wahrhaft nationaler und sozialer Ideen durch die gegenwärtige Nationalführung habe, sei es entschlossen, ihre Regierung eine Pflicht zu sein, sie zu geben, ihr können im Dienst am Volk nur Glück zu wünschen.

und Staatsführung, für die Ueberwindung des Wohlstandismus und den Schuß grünlirer Sitte und Vererbung, für eine laubere und ipariante Neugestaltung in Staat und Gemeinde und den Schuß der nationalen Bewegung, besonders der Bauern- und Mittelstandskämpfer. Er werde sich aber auch ebenso einleben gegen jeden Versuch der politischen Entmündlung des deutschen Volkes, gegen die Verabsäumung eines freien Parteibetriebes, wie gegen die Unterdrückung der Rechte der Arbeitnehmer auf freien Zusammenschluß und ungehinderter Wahrnehmung ihrer Befange, sowie gegen jede Verletzung einer Gerechtigkeit und gegen jede Verletzung einer Gerechtigkeit und gegen jede Verletzung einer Gerechtigkeit.

schwer Einzelsforderungen befaßt sich der Aufruf dann in der Hauptsache mit kulturpolitischen Fragen und

[illegible]

spielen. Wenn es nicht gelingt, die Brücke zwischen allen national gesinnten aufbauwilligen Kräften, zwi-

Nationale Werbestelle

Der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot.
 ✶ Berlin, 18. Febr. (Drathk.)

Die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot hat eine nationale Werbestelle errichtet. Das Hauptbüro befindet sich unter Leitung des Fregattenkapitäns a. D. Scheibe (Berlin NW 7), Dorotheenstraße 29). Die Werbestelle selbst ist in Berlin SW 68, Zimmerstraße 35/41, ein-

am Horizont aufzulaufen, und bei den verlassenen Insulanern stellten sich Magenbeschwerden und Fieber ein. Zu allem war die Abreise leer. Nach dem Tod der beiden hier aufgeführten, starb ein weiterer Insulaner, der in der Nacht zum 2. Dezember, erkrankte. Dampf und machte der Tragödie ein Ende. Zurzeit schreibt ein Forscher, den die Gerechten und die Angehörigen der Verstorbenen gegen die Welcher der Welt bekannt ist, dass die beiden Verstorbenen, die Verstorbenen, ob die Fabriken aus mangelnder Sorgfalt für die anvertrauten Wissenschaftler schadenhaftig ist.

Vier junge Krokodilljäger wären um ein Paar

Im dem See Santa Lucia bei Durban das Opfer der
besten geworden, die sie zu jagen unternahm. Ein
wütendes Nilpferd rannte plötzlich gegen das Rotor-
schiff an, während die Jäger gerade dabei waren,
es zu töten, um es zu kochen. Das Nilpferd
sprang aus dem Wasser und warf es in die Luft.
Die Jägerschiffe hielten dabei im Wasser. Sie trug
tauchten, während das wütende Nilpferd die Jäger
im Wasser suchte, gleichzeitig die Kriptide auf. Mit
Ruhe und Not gelang es den im Wasser Gefallenen,
sich schwimmend aus der zu retten, wo sie die Abdrück-
bedeckung machen mußten, daß der Eingeborene, der
das Boot feuerte, ertrunken war. Er hatte wohl
auf den Tod von Wale den See im Boot überquert,
aber nie daran gedacht, schwimmen zu lernen.

In einer französischen Monatschrift schildert Pierre

Durchaus die unschätzbaren Dienste, die das Flug-

Wahre Freude aus Glückseligkeit aber auch in ausgedehntem Maße zur besseren Kenntnis dieser weltverlorenen Gebiete und zur Entwicklung ungeheurer Bodenschätze beigetragen. „Durch diese Luftbeobachtung,“ heißt es in dem Artikel „und durch die Präzision, die wir

das die Verwindung des Stereoliths bei der Verwindung der photographischen Platte ermöglicht, konnte die Lage der verschiedenen Felsgruppen, aus denen der Stereolith besteht, äußerlich bestimmt und die verschiedenen Arten der Gesteinsbildung, die andrerseits festgestellt werden. Der Geologe mußte sich aber gleichzeitig auf Grund der Beobachtung der von den Felsen freigelegten Oberflächen, ob die Unregelmäßigkeiten der Oberflächen durch „Neuerdbebringer“ herbeigeführt wurden, oder ob sie durch die Verwitterung entstanden sind, oder ob sie selbst heraus gewachsen und gewachsen ist.

Erforschung der im höchsten Norden Kanadas lagern-
den Erie in so wunderbarer Weise anzuordnen. So

wurden im Jahr 1930 Radiumminerale in einer Zehntausendfachen Menge als in der Natur vorkommend in gläubigen Reichtum in der Echo-Lad entdeckt. In beiden Sommern 1931/32 war die Gewinnungsfähigkeit bereits recht lebhaft. „Während die Gebirgs- und Bergbauindustrie in der Tschadostschowitz“ (Jahri der Artikel fort, „nur einige Milligramm Radium je Tonne und die von Beladisch-Rongo 66 Milligramm enthält“ konnte man schließen, daß die am Großen Bergbau in der Tschadostschowitz 152 Milligramm Radium je Tonne Größere Gebirgs- und Bergbauindustrie, das ein Gramm Radium zur Zeit eines 200.000 Mark kostet, kann man sich von dem Reichtum der fassadischen Lager einen Begriff machen. Trotzdem werden die neuen Unternehmer beschaffen, von einer Monopolbildung abzusehen: Sie wollen „Radium ohne Verfeinerung gewinnen und es zu annehmbaren Bedingungen auf den Markt bringen“.

der Zentral-Elternvereinigung Gelsenkirchen.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

und wusch sich die Lippen ab. Dann nahm sie die Blüte aus dem Mund und ließ sie im Taschentuch verweilen. Sie war froh, das Ding unter der Zunge loszuwerden.

Jetzt trat die Kote auf Vortlow zu. Sie schlug seinen Kopf zurück. Die Lärche schrie. Das Mädchen sah sich rasch im Zimmer um, ging zum Nachtschrank, öffnete die Schublade. Dort lag der kostbare Kampfpfeil. Mit einem raschen Griff verhielt sie die Lärche im Auschnitt des Kleides.

Da fuhr die Kote herum. Vortlow sah auf dem Diwan, hatte sie an, die Augen voller Tränen, sprang auf, taumelte noch ein wenig, hielt sich aufrecht, stieg: „Spionin! Gib die Lärche her!“

Die Kothaarte verzichtete darauf, sich zu verweigern. Sie schloß die Lärche her, gab sie Vortlow. Er sah sie an. Er ließ sie laufen. Seine Hand mit dieser Hare überlief. Das Beibehaltungsmittel war wohl nicht stark genug.

Im nächsten Morgen reiste Vortlow ab. Niemand belästigte ihn. Im Abteil allein fuhr er liegend über die zertrümmerte Lärche — und hatte plötzlich, wurde weiß, rief sie auf. Sie war leer. Eine fremde Lärche.

Zur gleichen Zeit trat der Geheimagent B 77 mit der Kothaarte, mit der interessanten Grauen und mit der Blonden in das Zimmer des Abteilungschefs im Kriegsministerium. Der General erhob sich auf. „Sie haben Ihre Sache ausgeführt, meine Damen. Dieses vorläufige Mittelmeer einer fälschlich ähnlichen Lärche war ein guter Gedanke. Die Papiere sind für uns von großem Wert. Ich habe eben der Regierung des Herrn Vortlow über die Tätigkeit dieses fälschlich Geheimdienstmittels berichtet, dem wir leider infolge seiner Exterritorialität nichts anhaben konnten. Man wird dem jungen Mann zu Dank verpflichtet sein, der sich um die Sache umgesehen hat.“

Dann wandte sich der General liebevoll an die Kothaarte. Er sagte: „Ahnen, liebes Kind, möchte ich auch einen vaterlichen Rat geben: Rufen Sie bei nächster Gelegenheit herbei! Dann fällt Ihr nächstes Opfer auch wirklich für die ganze vorliegende Stunde in Ohnmacht.“

Unruhe bei einem Zigeunerbegräbnis.

Wilde Szenen spielten sich dieser Tage bei der französischen Stadt Rouen bei der Beerdigung eines Zigeuners ab, der in einer Schlacht zwischen zwei feindlichen Zigeunerlagern erschossen worden war. Bei diesem Kampf, indem zwölf andere Männer verletzt wurden, gingen achtzig Zigeuner mit Revolvern und Messern aufeinander los. Der Streit war um eine Lagerstätte entstanden. Der Tote war am Straßenrand in einem Feld aufgebahrt worden, und dieses wurde von einem Feuer beleuchtet, das von dem angelegten Wohnwagen des Mannes herbrannte, der den Erschossenen getötet haben sollte. Die ganze Nacht tanzen die Zigeuner um das Feld und richteten häufig die Leiche auf, um den Anschein zu erwecken, als ob sie noch lebe. Als eine gerichtliche Untersuchung der Leiche vorgenommen werden sollte, erhoben sie Einspruch und setzten sich

auf Wehr, wobei drei Verhaftungen vorgenommen wurden. Nach der Beerdigung legten sie dann die Leiche in einen prächtigen Eisenkist mit Silbergriffen und verankerten sie mit einem Aufzug, der von einer gemieteten Musiktruppe angeführt wurde.

Das Mädchen, das die Stelle des Goldfundes vergaß.

Ein kleines Mädchen in Nairobi ist der einzige Mensch, der wußte, wo sich eins der reichsten Goldfelder des neuen Goldlandes Kafemega befand — und unglücklicherweise hat sie den Ort vergessen. Ihr Vater ist ein Bergwerksingenieur und war mit seiner Familie zu einer Expedition nach den Goldfeldern aufgebrochen. Er machte an verschiedenen Stellen Gold, um Geheimnissen mitzunehmen. Seine Tochter, ein eifriges Kind, vergaß die Stelle, ebenfalls solche Steine in der Umgebung zu sammeln. Als der Vater am Abend die während des Tages genommenen Proben unteruchte, fand er nichts, was auf besonders reiche Erzkörper des folgenden Monats führte. Verärgert hatte er gerade seine Arbeit beendet, als das Mädchen, das unterdessen mit den von ihm gesammelten Steinen gespielt hatte, sagte: „Papa, ich hab dir doch das hier mal an!“ Dabei überreichte sie dem Vater ein Stück Quarz. Der Ingenieur erklärte sofort, daß hier das Richtige vorlag, nämlich das Stück goldhaltigen Quarzes, das die größte Goldmenge aufwies, das er je gesehen hatte. „Wo hast du denn das ausgelesen“, fragte er, aufgeregt. Aber die Kleine konnte ihm keine Auskunft geben. Sie hatte ihre Steine so zufällig und auf einem so weiten Gebiet gesammelt, so daß es ihr unmöglich war, sich zu erinnern, woher diese kostbare Probe kam. Der Ingenieur hat daher bisher vergeblich nach der verlorenen Goldgrube gesucht, an der er so nahe vorüberging und die ihn durch einen so merkwürdigen Zufall äffte.

Die unerkannte Stiefmutter.

Es ist bestimmt nicht alltäglich, daß die Heiratsanzeige eines Mannes erst fünf Jahre nach seinem Tode veröffentlicht wird. Das hat sich kürzlich in England ereignet. Der junge New traute seinen Augen kaum, als er jüngst das Testament seines im Jahre 1927 gestorbenen Vaters öffnete und dort aus der Zeit nach dem Tode des Vaters eine wichtige Tatsache erfuhr. Er war nämlich der Stiefvater eines Mädchens, das er als seine Tochter aufgezogen hatte. Die Heiratsanzeige, die er im Jahre 1924 veröffentlichte, hatte sich der alte Herr von der Leitung der Firma zurückgezogen und war in eine Sommerfrische gefahren, in der auch seine Stiefmutter weilte. Sie lebten als glückliche Familie, ohne jedoch irgend jemanden etwas davon zu verraten. Nunmehr hat die Stiefmutter natürlich ihre Stellung aufgegeben, die sie nahezu 20 Jahre bekleidete. Die guten Londoner hauchten nicht wenig, als sie kürzlich in der Zeitung sahen, daß der 1927 verstorbene Herr New sich mit Miss Meline Scott am 30. August 1924 verheiratet habe.

Verfälschtes.

In jedem der nachstehenden Sätze ist ein Wort verändert, dessen Bedeutung angegeben ist. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten veränderten Wörter nennen ein Seebad.

1. Ihr seid engherzige Menschen (Gewerbe).
2. Dem minderjährigen Knaben wurde vom Gericht ein Vormund bestellt (Stadt).
3. Je höher der Mensch steht, desto tiefer kann er fallen (Dichter).
4. Wir werden stets unsere deutsche Heimat lieben (Vortrag).
5. Ich weiß nicht, wie man dem Mangel an guten Arbeitskräften abhelfen kann (Wachstumsname).
6. Was jemand erreichen will, erreicht er auch (Fluch).
7. Ich weiß nicht, ob er Hofrat geworden ist oder nicht (Kurort).
8. Die Kunst mag für Kenner vielleicht schon sein, mich gefällt sie aber nicht (Kurort).
9. Sieh dir diese Wohnung erst einmal gründlich an, bevor du sie mietest (Getreideart).
10. Er rief in gerechter Entrüstung: Fort aus meinen Augen, Bösewicht (Teil der Hand).
11. Ich glaube, das mein Bruder auch aussagen kann (Bildhauer).

Worttette.

Unter Zugrundelegung des Wortes „Zedernholz“ bilde man weitere 18 dreisilbige Hauptwörter und zwar so, daß immer die Endsilbe des vorangehenden Wortes die Anfangsilbe des nachfolgenden Wortes bildet. Das letzte Wort erhält als Endsilbe die erste Silbe des gegebenen Wortes (also „se“), so daß eine geschlossene Wortkette entsteht.

Die Wörter bezeichnen: Eine Stadt in Braunschweig, einen Schladistort des Jahres 1813, eine Militärschiffkeller, einen Landwirt in Ostindien, eine Stadt in Sachsen, ein Insekt, eine Bezeichnung

Eine 120-Jährige erzählt...

Als der Sultan noch Menschen jagen ließ.

Es fanden immer wieder Menschen in einem unwahrscheinlichen Alter auf, das bei näherem Hinsehen meistens stark „zusammengedrückt“ war. Diesmal ist aber im Biräus eine Frau gestorben, die tatsächlich das unglaublich hohe Alter von 120 Jahren erreichte. In diesem Falle ist es aus zwei Gründen zu glauben: Einmal lebte die alte Dame still und zurückgezogen und machte ihres hohen Alters wegen kein Aufsehen. Ja erst nach ihrem Tode erfuhr man in Griechenland, daß es eine Frau in so hohem Alter bezeugte, und zum anderen, die Maritellbeamten, die den Todesfall zu buchen hatten, glaubten es selbst nicht, sondern dachten an einen Irrtum oder gar an eine Irreführung und bestätigten deshalb die 120 Jahre erst amtlich, nachdem kein Zweifel an der Beweiskraft des hohen Alters mehr übrig geblieben war. Die hochbetagte Verstorbene hieß Sultana Anagnoston und stammte aus der Türkei. Sie erinnerte sich noch an die Freiheitskriege der Griechen (1821 bis 1830) und erzählte, daß damals in ihrem türkischen Dorfe die Osmanen das Märchen verbreiteten, man hätte Griechenland befreit, weil alle seine Bewohner Mohammedaner geworden seien. Ein türkischer Unteroffizier verfolgte sie. Ein andermal wurde sie von ihrem Vater in einem ausgetrockneten Brunnen zwei Nächte und einen Tag lang verhaftet, denn, um sich an den Griechen ob ihres Abfalles von der Türkei zu rächen, hatte Sultan Mahmud V. eine Jagd auf hübsche Griechinnen verhängt, die seinem Varem einberufen werden sollten. Eine solche Mädchenjagdgesellschaft tauchte auch unterdessen in dem Heimatdorf der 120jährigen auf und alle Einwohner vertriehen, so schnell es ging, ihre Töchter mehr oder weniger geschickt. Trotzdem wurden noch zwei Mädchen erbeutet und ob ihrer Schönheit nach Konstantinopel zum Sultan gebracht. Diese beiden Entführten vertriehen sich beide in ihren hohen Jahren und wurden so eifersüchtig aufeinander, daß die eine die andere in einem Zweikampf ermordete, während die Siegerin sich der besonderen Gunst des Sultans erfreute und durch ihn ihrem Heimatdorf viele Wohltaten angedeihen ließ. Die Frau erinnerte sich auch des russisch-türkischen Krieges, „als sie noch jung war“, wie sie zu jagen beiseite, obwohl sie damals schon über die 40 gewiesen ist. Von den 120 Jahren ihres Lebens verbrachte sie 109 in der Türkei, die verbleibenden elf Jahre im Biräus, wohin sie der Weltfriede verbannt hatte. Ihre jüngste Tochter ist bereits 87 Jahre alt und lebt noch. Die 120jährige konnte auf eine ganze Fülle von Euseien und Unfällen blicken. Sie lebte sehr armlich, wie aber die Verwandten angaben, hatte die Alte einen recht guten Appetit, verdaute auch einmal einen guten Trüpfen nicht, ging aber meistens zeitig schlafen. Sie hatte alle ihre Nützlichkeit bis zu ihrem Tode beibehalten und ist auch nicht etwa an Altersschwäche, sondern an einer inneren Krankheit gestorben.

für Wörterbuch, einen Religionsstifter, eine Schulklasse, einen Landwirt in Äthen, eine Stadt in Schottland, ein Raubtier, Mönche, einen Dichter, eine Palmenart, eine Person der Sage, einen berühmten Maler und einen Vogel.

Kryptogramm.



Von einem bestimmten Buchstabenfeld in gleichmäßigen Zwischenräumen fortsetzend erhält man einen Spruch.

Unterhaltungsblatt

SONNTAGS-BEILAGE DER GELSENKIRCHENER ALLGEMEINEN ZEITUNG

11. 8. Sonntag, den 19. Februar 1933

Kains Entsöhnung / Roman von Luise Westhirsch.

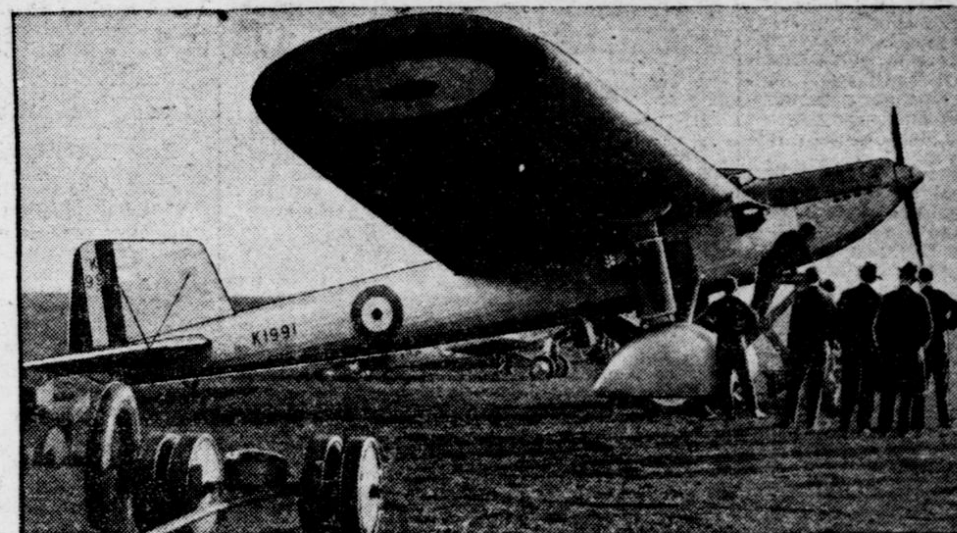
(Nachdruck verboten)

Viertes Kapitel.

Bevor die Sonne des nächsten Tages heraufstieg, waren Janredrit und Brün geschäftig, ihr Tortisch zu beladen. Diesmal fuhren sie beide nach Bremen. Vieh und Haus nach ihrer Gewohnheit dem halbwüchsigen Sohn des Nachbarn anvertrauten. Die hundertfünfzigsten Testamente mußten unterzeichnet werden. Brün hatte die Geisel gefesselt und neu geteert. Sorgfältig schickte er jetzt frisches Stroh in den Schlafraum vorn im Schiff und verpackte die Eßvorräte, Milch, Schnaps, Brot, Buchweizenplanzen, Peter Peterli, der Wirt am Tortischen in Bremen, sollte nur das Bier an ihnen verdienen. Brün rief bei der Arbeit.

„Aber Janredrit war veronnen und gerötet. Was ihm nie zuvor begegnet war — mitten im Schiffe stand er still und träumte. Eine wohlige Schlafheit war ihm von alters in den Gliedern zurückgeblieben, gleichsam, als hätte das weiche Perlenband, indem es sich an ihn schlang, einen Teil der Kraft aus seinen Knochen genommen und dafür einen Schleier von seinen Augen gezogen. Denn er sah Dinge, die er nie zuvor gesehen hatte. Er sah, daß die Sonne, die eben über dem dampfenden Moor heraufstieg, schon war, sah, daß die Ästern, die am Kanalrand miteinander schwahlen, zierliche weiße Vögel und schwarze Fradros trugen, die Vögelchen am Kanal leuchteten wie eine Straße von lauterem Gold.“

„Herr Dolm! Herr Vorenien! Nehmen Sie mich mit! Nur ein Stückchen. Bitte, bitte!“ Brün drängte das Boot logisch gegen die Böschung. „Dann spazieren Sie man herein, Herr Gerd.“ Und beide Männer lächelten dem Jungen zu. Beide machten kein Anstich froh, weil er sie an eine andere erinnerte. Gerd in seinem jugendlichen Selbstbewußtsein nahm ihre Freundlichkeit für eigenes Verdienst. Mit der liebsten Zutraulichkeit, die ihm die Herzen gewonnen, kannte er sich neben Janredrit auf das Segel, das die Törle bedeckte. „Das gefällt Sie wohl ganz gut bei uns?“ erfundigte sich Brün. „Und ob! Willen Sie, bei Ihnen ist's noch, wie man sich's als Juna träumt auf den Brätern, in den Blockhäusern, bei den Indianern. Das heißt, es ist eigentlich ganz anders, noch viel schöner. Ich hab' gar nicht gewußt, daß es so was bei uns in Deutsch-land gibt.“ — Er ersah, wie er schon eine Gabe geschossen habe und betete ein Bittbrot, und das Wirt Ebers ihm zeigen wollte, wie man die Male im Kanal fange. Die beiden wollten an-deres hören. „Gefällt denn dein Swer hier auch so gut hier?“ fragte Brün, und Janredrit freute sich über die Frömmigkeit seines Bruders. „Gerd audte geringschätz die Acheln.“ „Ach, Wäbels verheiß mir von der Schö-heit hier.“ „Er sog Bleistift und Heft aus der Tasche. „Bitte, Herr Dolm, halten Sie mal still.“ „Wie meinst denn das?“ fragte Brün. „Mir ver-nehm.“ „Gerd strichelte eifrig. „Et, die Betten waren ihr nicht recht, und der Tortisch und die Wege und die Grüne — und eigentlich alles. Und das Wunder-liche hier, das sieht sie gar nicht.“ — Was für'n apertes Gesicht sie haben, Herr Dolm.“ „Al meen“, sprach Janredrit schwer, die Lippen waren ihm trocken, „au heit sie ist aber inwendig (seinerwöhnt).“ — „Das wird sie nicht“, meinte Gerd leichtinnig. „Die schafft sich schon überall ihr Pläster.“ — Aber Sie müssen still halten, Herr Dolm.“ „Wo? Wo? — Wo kann es ein Pläster maßen, wenn der keem Pläster ist?“ „Gerd hörte nicht. Er reichte Janredrit das Blatt. „Da, Herr Dolm, das sind Sie.“ „Mit einem halb verhängenen Schmunzeln betrachtete der's Ja, das war wirklich er. Wenige Striche nur, und doch nichts vergessen. Das war das Profil, der rechte Zug von der Nase zu den Mundwinkeln, der runde, lichte Schieferhalm ums Kinn, die Tonart, und der Ausdruck heimlichen Eigen-lums, rechtwinkliger Ehrenhaftigkeit.“ „Bühn ein Tausendfässa“, sagte er und gab das Blatt zurück. „Sie hab' ich auch schon gezeichnet“, sagte Gerd zu Brün. „Wollen Sie sehen?“ Er blätterte in dem Buch und wies auf eine Seite. Brün betrachtete das Bild und schüttelte den Kopf. „Warum hält mir denn mit ein Sonnenblume abgezeichnet?“ fragte er. „Ich weiß doch gar nicht, daß ich in ein in der Hand gehalten hab.“



Zu dem englischen Non-Stop-Flug London—Kapstadt.

Das „Fairway-Kapier“, Eindecker-Flugzeug, mit dem der Flug ausgeführt wird, von London nach Südafrika angetreten. Die Entfernung beträgt ungefähr 10.000 Kilometer, so daß der Flug beim Gelingen alle bisherigen Distanz-Rekorde bei weitem übertreffen würde.

beide die Hülle, schütteten den Blick. Am Mast richtete Janredrit sich auf. Brün zog das Ruder ein. Es war Vortracher Ebers' Sol, an dem sie vorüberglitten. Aber wie sie schauten und schauten, kein Goldhaar flatterte zwischen goldenem Birten-busch. Und nur der Rauch, der zwischen den Vierde-köpfen hervorwogte, zeigte, daß Leben im Haus sich regte.

„Da steht noch immer Luise“ an das Boot, Janredrit. Was meinst, soll ich dem mal irisch an-treiben und Albedi darauf malen?“ Janredrit fuhr aus seinem Traum. „Ne, Ne — Wo kommst du her?“ „Ich dacht, weil du so geitern so lang beim Brünnen mit sie geiradst hat.“ „Da wurde Janredrit sornig. — „Dobit ipio-neer n?“ — „Was achst da di an, of it Albedi irigen doh oder en anner?“

„Das geht mir gar nix an“, gab Brün demütig zu. „Ich hab' mir bloß geirret, weil das Albedi ein so gute Frau für dir sein würd.“ „Darauf antwortete Janredrit nicht. Er sah neben dem Mast auf dem Segel, das über die Tort-ladung geirret war, und sah unter zusammen-gezogenen Brauen herab die einzelnen Gebirge des Dorfes vorüberfliegen, während die überhängenden Birten einen goldenen Regen auf die beiden Männer herabregneten.“

Da tauchte Janredrit sich wieder nieder, und Brün handhabte das Ruder. Aber das Schweigen wurde drückend. Plötzlich lachte Brün hell auf. „Rud eins, der Juna.“ Hinter den letzten Gehöben von Schmalenbeet führte ein arasbewandelter Damm quer durchs Moor, ein Richtweg für die Heuwagen, die von den Weiden bei Friedebude heranziehen. Auf dem Damm stand eine Kuh, mit feierlicher Behäbigkeit das harte Gras zermalmend, und auf ihrem Rücken lag lang ausgebreitet Gerd, hielt ein Buch in der Hand und murmelte griechische Botabeln. Als er das Schiff sah, sprang er von seinem Sitz. Die Grammaphon flog im Boden durch die Luft irgendwo ins Gras. Er rannte zum Ufer.

Selsenkirchener Sonntagsbilder

Selsenkirchener Allgemeine Zeitung.

Sonntag, den 19. Februar 1933.

Toleranz in Bayern.

Von
Gertraud Pauli.

Die Bayerische Landesbühne gastierte mit einem großen klassischen Drama in einem kleinen bayerischen Nest. Die einzige anständige Herberge des Ortes war mit den Schauspielern überfüllt.

Nur mit Mühe fand sich für den Landfremden aus Berlin, der auch dort übernachten wollte, noch ein Zimmer. Und morgens wachte ihn dann lauterst der Geruch, der die Räume erfüllte: „Niii... niii... niii...“.

Um Gottes Willen, die Schauspielerei! Er sah sich mühsam Teppichklopfen wäre ihm noch lieber gewesen, wenn ihn schon was wachen mußte, als diese Sprachübungen!

Und er schlich aus dem Zimmer, um sich bei der Wirtin zu beschweren. Er traf sie gleich auf dem Gang. Das ist ja schrecklich, wandte er sich an die Frau. „Konnte man nicht...“.

„Aber gebn's, unterbrach ihn da die Wirtin wundermild...“.

„Lassens es doch...“ wenns denen ihr Glaube ist...“.

Kalter Kaffee.

Großkate
von
Hans von Ludau.

Bruno Braun ist ein kleiner, behärdener Mensch. Bruno Braun ist am liebsten im Winter. Bruno Braun ist dankbar für jeden Händchenschüttel. Und dabei ist Bruno Braun ein Mann, auf dessen Stimme es ankommt, der wichtige Entscheidungen und Beziehungen hat, mit dem es sich niemand verderben würde. Aber Bruno Braun ist so behärdig, das seine Behärdigkeit schon beinahe unbehärdig ist.

Eines Tages war Bruno Braun auf Besuch.

„Darf ich Ihnen etwas anbieten?“ fragte die Hausfrau freundlich.

Bruno Braun lagte behärdig: „Eigentlich ist es nicht nötig, aber wenn Sie zufälligweise ein wenig kalten Kaffee im Hause hätten...“.

Die Hausfrau war schon in der Küche. Natürlich hatte sie keinen kalten Kaffee im Hause. Sie hatte überhaupt keinen Kaffee im Hause. Sie nahm ihr Wirtschaftsgeld und eilte die vier Treppen hinunter, kaufte Kaffee vom besten, eilte die vier Treppen wieder hinauf, schüttete das Glas an, stellte es auf, drehte atemlos die Kaffeemühle, gab loderndes Pulver über den Kaffee, ließ den Kaffee stehen, stellte ihn fast, als ihn von einem Topf in den anderen, spülte den leeren Topf unter der laufenden Wasserleitung inzwischen kalt aus, schenkte die vier Treppen wieder hinauf, kaufte das Glas weiter einen klaren Eis, schenkte den Topf die acht Strahlen und die vier Treppen in ihre Wohnung, schüttete auf den Boden, holte die Hade, schenkte das Glas, ließ den Kaffee über das Eis laufen, gab den Kaffee von einem Topf in den anderen, schenkte den leeren Topf inzwischen mit Eis aus, stellte die Kaffeekanne, die Kaffeetasse, die Kaffeeglocke auf, schenkte die Kaffeekanne, die Kaffeetasse, die Kaffeeglocke mit Eis aus, gab den Kaffee nochmals von einem Topf in den anderen, ließ den Kaffee nochmals über Eis laufen.

Endlich war der Kaffee kalt. Endlich konnte sie Bruno Braun die gewünschte Tasse kalten Kaffees bringen. In der Küche standen achtzehn verschimmelte Tassen, zweiundzwanzig Schalen und Schüsseln mit Eiswasser und Kaffeeglocken, sieben nasse Tassen, acht beschlagene Schüsseln, Strümpfe, Schuhe und Hüllen. Der Hausmann schwamm von Eis, Wasser und Kaffee. Aber jetzt war der Kaffee kalt.

Bruno lag auf dem Stuhl, wie man ihn verlassen hatte. Die Hausfrau trat ein. Mit einer Tasse kalten Kaffee. Hier ist Ihr kalter Kaffee, Herr Braun.

Bruno Braun stand mit der Tasse und lagte behärdig: „Ich wollte vorhin sagen: Wenn Sie viel leicht zufällig eine Tasse kalten Kaffee im Hause hätten, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie ihn mir ein wenig wärmen würden, damit Sie nicht die Mühe haben, kalten Kaffee zu kochen.“



Alte Mühle in Leithe.

Eis.

Von
Jemela Linberg.

„Ach, wie wunderbar!“ sagte das Mädchen, als es in grauer Morgenfrühe ans Fenster trat und dieses mit einem kalten dichten Gewebe von Eisschnecken überzogen fand.

„Wie?“ erwiderte der Knabe, ihr Bruder. „Was soll das wunderbar sein. Es ist nichts als ein natürlicher Vorgang. Es hat die Nacht gefroren. Die an der warmen Scheibe angelegten Wassertröpfchen sind zu Eiskristallen geworden — das ist alles.“

Das Mädchen schaute mit sinnenden Augen in das bunte verworrene und doch so regelmäßige Muster eines Kristallgitters auf der Scheibe und träumte ihm sich im Stillen in hundertfacher Vergrößerung zu einer schönen Kristallarbeit um. „Man kann sich kaum ein so feines Muster vorstellen“, dachte es, und freute sich schon der Ausführung.

Dann öffnete es das Fenster.

Draußen lag ein See. Er hatte sich im Laufe der Nacht mit einer riesigen glatten schimmernden Decke bezogen. Geltern noch waren zuweilen feile Schauer über seine graue Fläche gelaufen. Das Wasser war weich und beweglich gewesen, wie die Haut eines lebenden Wesens. Heute lag es still und glänzte unter einer leicht beschneiten kalten Schicht, aus der Schilf, Binsen und verlorrenes Gesträuch unheimlich nackt und einsam vorragten.

Nördliche Winde hatten an den Uferhöckern bizzar geformte Schneewehen aufgetürmt. Durch das frisch gefallene Weiß lagen sich blau schattende Büsche. „Wie still!“ flüsterte das Mädchen. „Wie schön!“

„Das über Nacht eine Welt voll Lebens und unaufhör-



Junger Eichelhäher.

Aufnahme Clemens Söding.

licher Bewegung sich in ein stummes weißes Grab wandeln kann.

„Was ist das?“ flüsterte der Bruder. „Wenn du naturwissenschaftlicher denken gelernt hättest, könntest du manches nicht mehr verwundern...“.

Das einzige Wissenswerte und Wertwichtige dieses Geistes ist für mich nur die Tatsache, das Wasser von dem Gletscher über die Ausdehnung der Körper durch Wärme eine Ausnahme bildet. Es dehnt sich nämlich im Gegenteil zu, wenn es sich zusammenzieht, aus, wenn es getrieht.

„Ach, ist das seltsam“, nun ist mir klar, warum die kleine Fläse voll Milch, mit der wir unser spätes Abendessen tranken und die ich gestern in die Speisekammer stellte, heute früh in Scherben lag. Die getriehten Wasserteile haben keinen Raum mehr darin gehabt und das Glas zertrümmert.“

„Da hast du“, rief der Bruder, „was dabei herauskommt, wenn man über die einfachen Vorgänge in der Natur nicht unterrichtet ist. Ich hätte dir diesen Ausgang schon gestern vorhergesagt können, aber du fragst ja nie, sondern träumst ins Blaue.“

„Denn“, antwortete das Mädchen, „ich möchte gern mehr vom Eis hören. Erzähle!“

„Nun“, sagte der Knabe, ein wenig stolz darauf, sein Wissen zeigen zu dürfen. „Du hast gesehen an der Fläse, die Wirkung der Eisbildung im kleinen erfahren. Diese Wirkung ist aber im Haushalt der Natur bedeutender und notwendiger als viele andere. Die Kraft, mit der Wasser sich beim Gefrieren ausdehnt, ist sehr beträchtlich. Der sogenannte Spaltenrost z. B. verurteilt Risse und Sprünge im Felsgestein. Dadurch trägt er zu dessen Verwitterung bei und in weiterer Folge zur Umlagerung und Neugestaltung der Erdoberfläche. Untere Lieder und Wälder werden durch die im Boden erstarrenden feinen und größeren Wasserläufe aufgelockert und hierdurch fruchtbar und ertragreich gemacht.“

„Ach, ist das eigenartig“, rief das Mädchen aus.

„Weißt!“

„Du wirst ja selbst beobachtet haben“, fuhr der Bruder fort, „das Eis auf dem Wasser schwimmt. Es ist also leichter als dieses, obwohl es kälter ist. Dieses Verhalten des Wassers ist im Haushalt der Natur von großer Wichtigkeit. Seen und Teiche fühlen zuerst an der Oberfläche ab. Würde mit zunehmender Abkühlung das Wasser gleich anderen Körpern nicht nur dichter, sondern auch schwerer, so müßte es immer tiefer sinken. Auf dem Boden der Gewässer würde alsdann die Eisbildung beginnen und nach oben hin fortwähren, bis der gesamte Wasserkörper in Eis verwandelt wäre. Welche vernichtende Wirkung das für den gesamten lebenden Tier- und Pflanzenwelt hätte, kannst du dir ja selbst ausmalen. Im Frühjahr, wenn das Eis schmilzt, würden die Ströme und Seen nur noch große Leichenbedäufnisse sein. Nun aber lagert darüber befindet sich leichteres von 3 Grad Celsius — und so weiter. Nur an der Oberfläche kühlt es sich bis zu 0 Grad Celsius ab und verwandelt sich bei dieser Temperatur in Eis.“

Das Mädchen blinnte nachdenklich über die besagte Fläse vor sich.

Es dachte der letzten sonnigen Herbsttage, wo die hellen, schlanken Segelboote hin- und herkamen, an die unterbrochen eine kleine rauchende Brandung schlug. Wie war nun alles so friedlich, still und eintönig geworden!

Doch gegen Mittag begann ein neues, fröhliches Treiben auf dem See. Da erschienen schlanke Eisgiganten auf Ruhen mit hohen Masten, Tafelberg und Segeln. Da nahen Männer mit Sägen und Eispflügen, die unter silberndem Geräusch die, rechteckigen Schollen aus dem glatten Spiegel schnitten und auf die Schneedecke schickten. — Dann kamen Schlittschuhläufer und schritten kühne Bogen und Kurven, lachten, überstiegen sich und hatten strahlende Gesichter.

Nein, es war nicht still mehr auf dem See, wie am Morgen nach jener Nacht, als er sein Winterkleid angezogen. Sonne überflutete ihn in breiten Strömen, bräunte, hell und glänzend von der blendenden Landschaft, Hände und Gesichter der sich tumelnden Menschen. Ließ einzelne Schollenplättchen in sauberem Glanz aufliegen und die alten Föhren am Ufer leuchtend violette Schatten werfen.

Der Knabe flog zurückgedrückten Hauptes, flatternd den Haaren überströmend vom Leben und Daseinsfreude, auf blauen Stahlschienen über die gleitende Eisdecke. Das Mädchen aber blinnte vom Fenster aus über all den unwahrscheinlichen, fast überirdischen Glanz, der sie blendete, und lehnte sich in den Tiefen ihrer Seele, gleich den unfreiwillig eingeschleppten Lebewesen des Winters, doch dunkel nach dem Frühling, dem Entleeren der Ströme und Bäche.

Heitere Töne

Von Peter Purzelbaum.

Das der Komponist Vorking auch Sänger am Leipziger Stadttheater gewesen, dürfte nicht allgemein bekannt sein.

Eines Abends extemporierte er in seiner Rolle und machte ein paar humorvolle Bemerkungen über den damaligen Stadtpräsidenten, Baron ergrimmte Leipzigs mächtigster Theater-Jenior, Geheimrat Demuth, ließ den Sänger zu sich kommen und bestrafte ihn — unter der Androhung, ein nächstes Mal härter vorzugehen zu wollen, falls derlei noch einmal vorkommen sollte — mit einträglicher Dast.

Mit Vorking nach dieser „Sitzung“ die Bühne wieder betrat, wurde er vom Publikum mit brandendem Applaus empfangen. Vorking verbeugte sich stumm. Erleichterter kehrte er ein.

Als sich dieser Anekdote hatte, sagte Vorking — dabei zur Loge, in der der allgewaltige Jenior saß, zwinternd:

„Gern spräche ich einige Worte des Dankes zu Ihnen, meine Herrschaften!“ — kleine Pause — „doch Demuth verbietet es mir.“

Unter dem schallenden Jubel der Leipziger vertiefte der Geheimrat schamlos das Theater.

„Reinhold, Drama in einem Akt, mit Musik, frei nach Richard Wagner“ — so hieß das Stück, das auf der Bühne einer kleineren Stadt gegeben wurde. Im Hintergrund der Wälder fließt der Rhein; eine blaue Leinwand, unter welcher einige Arbeitsleute stecken und durch Heben und Senken ihrer Körper „Wellen“ martellieren.

Als der Regisseur auf dem Plan erschien, murmelten die Leute:

„Was wollen wir da sehen, sonst streifen wir um machen keine Rechten und mehr!“

„Ja doch! Ja doch!“ flüster der Regisseur. „Nur soll sie nach der Vorstellung bekommen.“

Erfolg: Der Rhein schäumte fast über. Nach einer Weile flüster der Regisseur: „Aufhören Leute, aufhören! Der Sturm läßt jetzt nach und der Rhein muß ganz ruhig fließen.“ Stimmen unter dem Lachen:

„Was wollen unsere Zuhörer sofort da'm, sonst woggen wir heftig!“

Brachmüller, der sehr begabte, früh gestorbene Komponist, rang sich einmal folgenden Zirkusier von der gewählten Künstlerfamilie:

„Mit dem Komponieren ist nicht mehr los! Hat man mal einen guten Gedanken, dann hat man kein Papier, um ihn aufzuschreiben. Hat man ihn endlich aufgeschrieben, dann findet man kein Verleger.“

Hat man einen Jesum, der'n druckt, dann foot'n keiner.

Foot'n doch einer, dann kann er'n nicht spielen. Und kann er'n spielen, dann leidet er ihm nicht.“

Als der berühmte Walzerkönig Johann Strauß nach Geiger gewesen, verkaufte er seine abgetragenen Kleider an Wiener Trödler. Er ging aber nicht selbst in deren Läden, sondern schickte einen Freund, damit der Käufer der Sachen nicht den Namen des Verkäufers erfuhr.

So wanderten denn eines Tages einige alter Gebrauchte schwarze Röcke zu einem Kleiderhändler. Dieser mußte die Kleiderstücke und sagte:

„Wenn doch der Herr nicht immer links tragen möchte!“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Straußens Freund erstaunt.

„Nun, er soll zur Abwechslung doch auch einmal

rechts tragen, damit seine Röcke nicht nur immer an der linken Schulter abgewetzt sind.“

Aber der Herr, dem diese Sachen gehörten, hat doch in seinem ganzen Leben noch nichts getragen, entgegnete der andere immer noch verwundert.

„Mir können Sie es ruhig sagen“, zwinkerte der Trödler listig mit den Augen, „der Verkäufer ist doch Anwesender bei einem Beerdigungsamt.“

In einem Dorfe im Erzgebirge war der alte Kantor gestorben. Er hatte sein Lebenlang die Orgel gespielt, doch der neue Herr, der Nachfolger, das war ein Eistruer. Der liebe lange Korbstele, und der alte Friedeweiß, der Fagottist, hatte am meisten darunter zu leiden. Vorbei waren die schönen Zeiten, wo man beim Fagottisten sein Pfeifen rauchen konnte.

Eines schönen Sonntags versagte die Orgel — mitten im Schlußvers. „H...“ machte sie und damit ging die Luft aus.

Der neue Kantor aucte um die Orgel und machte dem Friedeweiß Vorwürfe.

„Was haben Sie denn für ein Lied gespielt?“ fragte der Friedeweiß.

„Ich mich dein fein und bleiben...“ war die Antwort.

„Na — das alab ich — das dos net gepast hat, Ach so. Ach bleib mit deiner Gnade...“ getreten.

Bekanntlich war Dandel (in den Jahren 1720—29) Operndirektor im Theater Hamburg zu London. Er sah an der Harle und dirigierte — wie das damals Brauch gewesen — gleichgültig. Und sein Ziel war so schön und erregend, das sich oft die Nummernfolge des Programms zum größten Bedruch der Sänger — vom Gesänge ab seiner Begleitung zu wandte.

Darüber erboste sich eines Tages der italienische Sänger Senesino derart, das er drohte, er wolle, wenn Dandel ihm wieder einen solchen Streich spielen, von der Bühne herunter in das Hafen-Instrument spritzen.

„Ach! Sie wollen also von der Bühne herunter-springen?“ fragte Dandel den Exzultanten.

„Ja!“ schrie jener und riefte in grimmig mit den Augen.

„Nun!“ meinte Dandel gelassen. „Wir werden Ihren Sprung auf den Theaterstein betraut geben und sicher mit Ihrem Springen mehr Geld verdienen, als mit Ihrem Gesänge.“

Der alte Dorfpfarrer von Dolsia war erkrankt und sein Kollege in der Nachbargemeinde betrat ihn so auf es mit den eigenen Pflichten vereinigen konnte. Eines Tages mußte dieser geistliche Herr in Dolsia auch eine Trauung vollziehen. Kurz bevor nun die kirchliche Handlung begann, betrat er die Sakristei, wo der Lehrer, der gleichzeitig das Amt des Küsters und Organisten vertrat, ihn bereits erwartete.

Der Lehrer meinte nun, das das Brautpaar feierlich blühende bezaubert des zu flauenden Liebes geküßert hätte, und ob der Herr Pfarrer nun das Lied, welches vielleicht der Traurede angepaßt sei, bestimmen möchte.

„Nicht gern“, entgegnete der Geistliche, „denn da auch mir jedes Lied recht ist, so wollen wir es in meinem Ehrenhalten...“.

„Nun, dann wählen Sie“, meinte Dandel, „den ersten und letzten Vers singen lassen.“

Schnell fachte der Lehrer die Nummerntafel an die hölzernen Schilde und hatte dabei wohl nicht genau nachgeschaut oder sich irgendwie geirrt...

denn, als der Pfarrer, nachdem das junge Paar getraut war, sich in die Sakristei zurückgezogen hatte, hörte er zu seiner Verwunderung als Schlussakkoord aus dem die helle Tenorstimme des frischgebackenen Gemanus besonders innig tönte:

„Hat er es denn bedacht, so will ich unbedorffen in mein Verhängnis gehn. Kein Unfall unter allen...“

Zeitgemähes, allzu Zeitgemähes.

„Glaubst du denn, das das Geschäft von dem jungen Krause gehen wird?“

„Geben? Was heißt geben?“ Gar nicht zu halten wird es sein, so wird es gehen!“

Im Geschäft „Zur grünen Linde“ steht ein Rüstautomat. Ein Besucher kommt herein, stellt einen Groschen in den Automaten, drückt sich das Rad an und geht dann mit der Münze in der Hand durch das vollbesetzte Gastzimmer. „Eine Kleinigkeit, bitte, für die Münze!“

„Warum darf man eine leere Flasche nicht aus einem leeren Zinn gehen?“

„Weil man dann das Pfand nicht niederträgt, Herr Lehrer.“

„Mein Kundenkreis wächst von Tag zu Tag.“

„Na, das kann aber heute auch nicht jeder sagen. Welche Branche denn?“

„Kleidermacher.“



Der Haumannshof in Hüllen.

Adressen-Zierat.

Auf Hoch-, Hochwohl- und Wohlgebornen sind viele heut noch eingeschworen. Es scheint, daß gerne man vergißt, daß jeder nur — geboren ist.

Guter Rat.

„Eh! der Zeit nicht voraus. Bleib! auch zurück nicht zu sehr! Denn sie versteht dich noch nicht, Oder versteht dich nicht mehr!“

Das stille Dorf.

Von
Peter H. L.

Im Herbst kam sie in das Dorf. Die kleine Bahn brachte sie her, auf einem kleinen Stationshäuschen, worauf der Name des Dorfes zu lesen war. O, es war eine lange, ehe sie das kleine Haus fanden am Seeufer, das Haus mit dem Wald im Rücken, umgeben am Hügelhang. Die Störche zogen schon fort und die Fische reihen schwebten nur mehr in geringer Zahl über den Wässern. Der Wind blies kalt durch die schiefen Schindeln und durch die Fugen der Fenster. Ein kleines Zimmer im oberen Stock war für das Kind bestimmt. Das Fenster wurde verhängt und gedichtet. Nebenbei schickte Vater und Mutter in einem zugigen Raum, der zwei Türen und drei Fenster hatte. Die Ofen, kleine eiserne Ungeheuer, forderten schon im Herbst reichliche Nahrung: Holz.

Die große Stadt hatte die Drei vertrieben, sie verlegte ihnen Nahrung, Licht und ein Obdach. Und wie eilig auch Vaters Fieber über die weißen Wogen aus Papier tauchte, es war immer zu wenig, was dabei herauskam. Da wanderten sie aus in das Dorf. Aber zur Unzeit, denn ohne Rüstzeug und Erfahrung wurden sie von dem Winter überfallen, dem raubhändigen Geleiten. Lange knaute die Art untertags das schwer erkaufte Holz, immer wieder verstaubte die Hand den kalten Reim der Felle mit der Feder. Es ist ein Sommerhaus, lasten sie, die müßten mit doppelt achgeben. Weil lockerten die Schritte in Kinderschuhen, aber sie flachten weg wie Junken und leicht überfiel die Kälte den kleinen Raum. In den Nächten standen sie abwechselnd auf Vater und Mutter, um mit dem kleinen eisernen Rastbrett in Kinderschuhen zu kämpfen. Das viel Holz, viel Geld verlor, ein schweres Leben.

Aber wenn man aus dem Fenster sah, lag der See von seinen hellen Nebeln überflutet da und manchmal stielte ein Sonnenstrahl durch die Stämme, die noch rot waren vom Herbst und über die Erde, auf der das Raubwerk der Vergangenheit moderte. Der Wind jodelte in den Kiefern, Vogel hüllten nachts um Niederwäule vor den Fenstern vorbei und wenn man die Ofen entzündete, kam die Wärme der Einsamkeit zum Tröten. Der Wald umraute das Haus. Dezember, Januar, die ersten Februartage. Sie vergehen im gleichen Rhythmus und der Fieber. Das Kind hat bisher nie gefroren.

Sie stehen am Fenster, die Drei, das Kind hochgehoben am Fensterbrett und sehen hinaus in den tiefen Schnee, der vom Regen abgelaßt wird. Lieber dem zugefrorenen Spiegel des Sees fließt der Sturm und die Bäume taumeln wie Betrunkene. Der Vater erzählt vom Frühling, der kommen wird, bald, von der Sonne über dem See, vom Grün der Landschaft, von den Tieren, Vögeln und Schmetterlingen. O, der Stadt entronnen zu sein! Und wenn es hunderteit mühevoller wäre, hier zu leben! Dann geht er hinaus, kauft in die Hände und packt die Art. Klad, klad löst es ins Haus.

Dort! sagt die Mutter und hebt den Finger hoch. Das Kind lacht.

Die Landschaft fließt vor den Augen des Kindes vorbei und etwas vom Licht der Stunde dringt in diese Augen ein. Das wird es nie vergessen, dieses Bild am Fenster, die wogenden Bäume, den See, die winterliche Dämmerung.

Klad, klad ballt die Art...

Mein Tod erregt kein Aufsehen.

Von
Heinrich Hemmer.

Als mein bester Freund die Nachricht von meinem Tode erhielt, war er mitten in der Arbeit und hörte nur mit halbem Ohr dem Sanduhrmann zu, welcher die Senkung zum besten gab. Er distillierte seiner jungen Frau Briefe, die sie in neugierigem Glosse unterhielt, wichtige Bumpriefe, und es war eigentlich nicht der Moment, ihm mit Todesnachrichten zu kommen. Der Sanduhrmann hatte die Sache auch geschmacklos dem Kinderwagen erzählt, die ebenfalls nur jubelte, um so mehr einen kleinen Riss anzubringen und sich zwischen mich und ihrem Schicksal bedrückte. Es war eine gemächliche Szene, die ich, unangehen an der Fensterbrüstung des Landhauses lehnd, beobachtet konnte.

Mein Freund gab mir vorerst sich verlor zu haben und frönte, den Kopf seines Dittates unterbrechend: „Wirklich, gehts ihm so schlecht?“

Der Sanduhrmann: „Der Schlag hat ihn getroffen: er ist hin.“

Mein Freund: „Na, um Gotteswillen, wo liegt er denn?“

Der Sanduhrmann: „Drüben auf der Wiege.“

Mein Freund: „Wie? Wo?“

Der Sanduhrmann: „Wieso? Seit wann?“

Mein Freund: „Was, der hat seit 24 Stunden tot auf der Wiege? Warum hat man ihn denn nicht wenigstens nach Haus gebracht?“

Der Sanduhrmann (entsetzt): „Wirklich gar noch aufgebracht! Der hat sich nicht, bis der Schächer kommt und Wirt auf ihm macht. Dazu taugt er gerade noch, der alte Gaul.“

Der Freund in endlich ganz bei der Sache und sagt menschlich empört: „Na, was fällt denn Ihnen ein, von einem Toten so zu sprechen?“

Der Sanduhrmann (erklärt): „Von meinem Gaul, dem Gaul, kann ich doch reden, wie ich will.“

Die beide Stimmen der Stimme der Hausfrau floß lachend durch den Raum, als es klar wurde, daß nicht ich, sondern der alte Gaul des Sanduhrmanns tot auf der Wiege lag, und das Lachen verbreitete sich, trotz aller Betroffenheit, so wie mein Kopf im Fenster sichtbar wurde.

Ich lachte selbst mit. Aber ich hatte mir oft, wenn es mir in meinem unvernünftigen Lebenslauf an den Fragen zu gehen schien, den bitteren Augenblick durch die Vorlesung zu verfluchen versucht, wie niederträchtig die Todesnachricht auf meine besten Freunde wirken würde. Das zu ich nicht mehr. So nett sie waren, die Wirkung habe ich mir anders vorgestellt.

Seine Majestät, das amerikanische Kind!

Von
Magda Feils.

Das Kind ist neben der Frau und dem Dollar der größte Traum des amerikanischen Mannes. Man das „Pantee-Baby“ noch so engelhaft taugt ausziehen auf den Nesten für fondelnde Milch, Zuckern und Windeln, in der Wirklichkeit ist es selbstbewußt und wenig schüchtern.

Sein erstes Wort ist „no“. Nach Jahren erst kommt das „Yes“ dazu.

Von allen Kindern der Erde weint das amerikanische am wenigsten. Erstens verbietet ihm das sein Stolz, zweitens wird es obgleich erzogen.

Den Eltern macht „Sonno-Boo“ nicht viel Arbeit. Wenn es in der Kleinstadt geboren ist, oder in einer kleinen Straße der Großstadt, bis der Vater schreit man seinen Wagen einhackt vor das Haus, man stellt die Milchflasche daneben, und wenn das Kind anfängt zu weinen, gibt ihm der erste beste Fußhänger zu trinken. „Danke“, schreit die Mutter vom 14. Stock hinunter und berichtet weiter ihre Hausarbeit — komisch neben Stimmophonmusik.

Auf Autonomiefälle und sonstige Reizen verzichten die Amerikaner (die Kinder) wegen ihrer Zucht auf keinen Fall. Dazu steht ihnen auch jeder Grund.

„Sonno-Boo“ hat seinen wunderbaren Platz im Auto, in der Eisenbahn, in dem „gewissen Reiz“, das man dort aufhängt.

Die Amerikanerin würde vor Kummer sterben, wenn sie auf das Kind verzichten müßte. Es ist doch ein Glück, daß sie ihr Kind an diesem Verhängnis nicht hindert. Die Mutter nimmt das Kind natürlich mit,

und läßt den „Junior“ in dem Säuglingsheim, das zum Kind gehört, wo 4 bis 5 Tausend auf die Kinder aufpassen, und den Kleinen die schönsten Spielzeuge zur Verfügung stehen. Die Mutter bekommt eine Nummer, die das auch in der Kleider-Garderobe geschieht. Best!

Am Schluß der Vorstellung ist es freilich etwas schwieriger, denn Gut und Mantel lassen sich friedlich mitnehmen, aber das Kind kann man nur mit den schönsten Verprechungen nach Hause laden. Warum soll es sich auch vom Ringelstein, vom Gummitrottel und von den anderen Kindern trennen, warum denn? Die großen Kaufhäuser verfügen auch alle über „nurtierers“ (Kinder-Ärzte). Die jungen Mütter können sich fundenlana den Kopf darüber zerbrechen, ob sie einen armen oder einen reichen Gut kaufen sollen, ihr Kind ist in der „nurtierers“ auf Verbot. Wenn Robu oder Ward ihre Mutter persönlich zu sprechen wünschen, ruft ein Lautsprecher: „Die kleine Mary Smith wünscht ihre Mutter!“

Die Mutter erledigt Ward und Gedächtnis dann wieder dem Gut, der Mode. Der Nachmittag vergeht mit glänzendem Probieren. Best!

Als der tapere Seefahrer Colon, genannt Kolumbus, nach beiderseitiger Fahrt endlich am 12. Oktober 1492 an der Insel Guanabani landete, bemerkten die Spanier an den Eingeborenen eine besonders eigenartige Eigenart. Die Eingeborenen „bliesen Rauch aus Nase und Mund“. Sie wieserten ein trodenes Kraut in ein Glas, stülpten das eine Ende der Rolle an und sahen an dem anderen den Rauch ein. Die Rolle nannten sie „Tabaco“, das Kraut allein „Kohoba“. Ferner bedienten sich die Eingeborenen eines gabelförmig gebogenen Rohres, dessen Gabelenden sie in ihre Nasenöffnungen steckten während sie das andere, trichterförmig auslaufende Ende über ein Gefäß hielten, auf dem Kohoba-Kraut aufsteckte und dessen Rauch sie einluden. Und wie den Griechen der Wein als Freude- und genussbringend heilig war, so den Indianern (wie Kolumbus die Einwohner Amerikas taufte, weil er glaubte, in Indien zu sein) der Tabak das Rauchen. Das Kohoba-Kraut stielte sie für ein Geschenk des großen Geistes, der selbst in ihrer Phantasie ein lichter Tabakraucher war. Als Dant- und Sühneopfer pflegten sie ihr heiliges Kohoba-Kraut darsubringen. Und das das Rauch nicht nur ein Genuss, sondern ebenfalls immerwillig ist, und man viele Wirkung des Tabaks auch kannte, ist die übergroße Verehrung und Verehrung des Tabakrauchs bei den Indianern voll verständlich.

Die Spanier verführten sich im Rauchen, und nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten fanden sie Gefallen daran. Sie brachten Tabak-Samen in die Heimat. Die Pflanze wurde in die Pflanzen zur Zier, die frühen Väter fanden in der heiligen Anwendung gegen Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, Nist und Zahnschmerzen. Bald erhielt die Tabakpflanze den Ruf eines Allheilmittels und als solches vor allem erhielt sie seine große Bedeutung.

Jean Nicot, französischer Gesandter in Lissabon, brachte 1560 die Kunde von der Wunderpflanze nach Paris, und nach seinem Namen wurde die Tabakpflanze „Nicotiana“ genannt. Auch hier fand sie als Heilmittel Eingang. Später erst verarbeitete man sie als Schnupftabak. König Franz II. u. S. schnupfte wegen seiner starken Kopfschmerzen gern. Die Dolmetscher befehlten die Gewohnheit des hohen Herrn anzunehmen, so, es wird berichtet, daß auch die Damen nicht zurückzusehen wollten und das Schnupfen eine Zeitlang verlor haben.

In Deutschland erhielt der Augsburger Stadtphysikus, wie berichtet wird, im Jahre 1565, von einem Freunde aus Frankreich eine Probe von dem Allheilmittels ausgeht. Ueber die Gewohnheit des Tabakrauchens in Deutschland berichtet als erster der Chronist von Zittau im Jahre 1620. Demnach sollen englische Söldner, die dem böhmischen Könige Friedrich von der Flais ausgeführt worden waren, die neue Sitte in Deutschland eingeführt haben, die sich dann sehr schnell verbreitete, große Widerstände, aber auch begeisterte Anhänger fand und ein Gegenstand heftiger moralischer, politischer und wirtschaftlicher Kämpfe wurde. So weiterte u. a. der bekannte Schriftsteller Wolkefisch gegen den Teufel, „der die Leute so zum Tabakrauchen trieb“

So wenig Arbeit das Kind der Mutter macht, gerade lobt bei der Arbeit es seinen Vater. Sein Werk und jede freie Stunde gehört dem Kinde. Er badet das Kind am Abend, und er fahrt es auf der Straße. Die Mutter geht vergnügt daneben und unterhält sich mit ihm, dem „Kob-Freund“.

Das amerikanische Schulkind kommt am 16. Uhr vom Unterricht. In der Schule ist es unentgeltlich, es bekommt auch die Bücher und alles andere umsonst. Es wagt selbst kein Wort, nur Grünsüßholz und Butter, gebacken zum Frühstück. Das Kind ist so vollkommen, daß, die 4 bis 5 Gänge gleichen Nährwert haben. „Ice-cream“ — (Eis aus der Kanne) ist jeden Tag zu bekommen. Die Amerikaner sind darauf gekommen, daß der große Nährwert hat. Warum sollen sich die Kinder nicht freuen?

Der amerikanische Schupo hält den Verkehr auf der Straße an: für überflüssige Autobusse, rauchende Motordräder, lärmende Karos und lautlos stehende Autos-Robes heißt es: stop! — Wenn keine Polizei das Kind über den Radweg will. Des, Sir!

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Margit v. Vaghy.)

Beil er nur trunken macht und voll

Und alle Rollstühle nährt.

Und gibt von sich den Teufelsrauch.

Und einen andern Rauch und Brauch.

Der Tabaksteufel aber gibt dem kochenden Dichter zur Antwort: „Ich habe die Dichtung redlich an den Tabak gelehrt, und ich bin der Meinung, daß die sie an ihnen verliert haben. Denn indem ich den Spaniern den Tabak in den Kopf gebracht, habe ich ihnen mehr geschadet, als der Kopf von Spanien mit all seinen Kolumbus, Pizarro, Cortes, Almagros und anderen Toranern den Indianern je getan hat.“ Und an einer anderen Stelle: „Die Tabakpflanze ist doch eigentlich nur den belagerten Menschen zu verzeihen, welche man belagert, jedoch, obgleich ihnen der giftige Rauch und Gift aus dem Rasse herauskommt, bleiben sie nichtschonweniger ohne Unterlass von dem Tabaksteufel befallen.“ Aber so lernen sie um so besser sich an der Döse Rauch gewöhnen.“ Dagegen steht der Ausdruck eines damaligen Arztes, der da heißt: „Einmal der Tabak, muß notwendig viel Tabak rauchen, damit die Geister nicht verloren gehen.“

Man hat die Geister nicht verloren gehen, dann müßte es vor Einführung des Tabakrauchens „notwendig“ gewesen sein, daß die Geister „notwendig“ verloren hätten, welcher Nachweis dem seligen Toten schwer fallen dürfte. Doch Friede seiner Asche!

Im Brandenburger Hofe fand der Tabakgenuss großen Anklang. Wir wissen von den „Tabakgesellschaften“ Kurfürst Friedrichs III., die unter feierlichem Zeremoniell vor sich gingen und bei denen der Kurfürst das Amt zufiel, dem Herrn Gemahl die Pfeife mit einem Kibitz auszuweihen. Noch bekannter sind die „Tabakkollegien“ König Friedrichs Wilhelm I., und von dem großen Friedrich soll sich schon wissen, wie ein eifriger Schnupfer er war, allein aus den unzähligen „Schnupftabak-Gesellschaften“, die uns immer wieder erfreuen. Goethe verabschiedete Zeit seines Lebens den Genuss des Tabaks, Pfeifen und Rauchen nie geraucht, dagegen war Schiller ein großer Tabak-Schnupfer. In dieser Zeit war das Rauchen schon eine allgemeine Sitte geworden.

Wir haben noch von den mannigfachen Kämpfen leitens der Kirche und des Staates gegen den Tabak außerhalb Deutschlands zu berichten.

Nach Rom gelangte der Tabak durch den päpstlichen Nuntius in Venedig, den Cardinal de Santa Croce, und nach gute Aufnahme das Kraut hier zunächst einmal gefunden haben muß, moß man daraus ersehen, daß man die Pflanze „cra lanta croce“ (Kraut des heiligen Kreuzes) nannte. Als aber die Sitte des Rauchens in die Unfälle umschlug, selbst während des Gottesdienstes das Tabakgläschen zu benutzen, belegte Papst Urban VIII. im Jahre 1624 die Schnupfer mit dem Kirchenbann. Der Kampf der Kirche gegen das Rauchen ersten Spanien um Beispiel in Grausamkeiten aus. So mauerte man 1692

in dem berühmten Kaffeeort San Jago de Compostella fünf Klöster lebendig ein, die zur Nachtzeit auf dem Chor geräuscht hatten. Genau hundert Jahre nach dem Verbot Urbans VIII., im Jahre 1724, gab Papst Benedikt XIII. den Gebrauch des Tabaks wieder frei, denn inzwischen hatte der Tabak selbst den päpstlichen Stuhl erobert, möchte man sagen. Benedikt war eifriger Schnupfer.

Aber nicht nur Papste, auch gekrönte Häupter haben sich mit dem Tabak eifrig beschäftigt. So König Jakob I. von England, der 1603 eine lateinische Streitschrift gegen den Tabak herausgab. Im Jahre 1605 leben wir die Universität Oxford eine öffentliche Disputation gegen das Tabakrauchen abhalten. Sultan Abdul von Schweden belegte die Raucher mit schweren Kirchenbüssen. In Russland ließ die Kaiserin Katharina II. und schickte ihnen zur Strafe die Rollen auf; der wegen seiner Grausamkeit berühmte Sultan Murad IV. schickte mit seinen Hauern jede Nacht in Konstantinopel die Straßen und Gassen entlang und ließ jeden Raucher erfordern, und auch die Wüste, die mohammedanischen Gelehrten, gingen in die Front der Tabakgegner über.

Sobald aber die Kugen republikanischen Kausleute Benedikt erst einmal das Raucherwort vom „leht Feuerfährlichen Obiect“ ausgeprochen hatten, änderte die politischen Mächte allmählich ihren ablehnenden Standpunkt. Der Tabak hat dann auch mancher Regierung gute Gelder eingebracht. So sei nur daran erinnert, wie Minister Colbert 1674 die Tabaksteuer in Frankreich einführt und das Rod im Staatshaushalt kopien verlor. Im Jahre 1787 war die Tabaksteuer eine Einnahme von 29 Millionen Piast ab. Die Revolution von 1789 schaffte die Tabaksteuer ab, aber schon Napoleon sah sich aus finanziellen Gründen 1811 wieder genötigt, die Steuer einzuführen. So diente der Tabak indirekt dazu, Europa zu unterjochen. Auch in England ging eine ähnliche Entwicklung vor sich. 1625 wurde das Monopol eingeführt, dann aber von der Revolution 1793 wieder beseitigt. So konnte man von allen Ländern ähnliches berichten, was uns aber zu weit führen würde.

Alle päpstlichen und päpstlichen Kämpfe haben nichts genutzt. Der Tabak blieb Steuer, oder: die Genusssucht. Dem Spanier ist die Zigarre der höchste Genus. Er vertritt die Zigarre in einem Strickwort: „Mit einem Fopelito, einem Trunk frischen Mörsers und einem Kuch von frischen Lippen bringt sich der Mann durch den längsten Tag.“

Was läßt sich nicht mit Worten ausdrücken? Ein nasser Schwamm.

Was ist der Unterschied zwischen einem „Beinbruch“ und einem „Einbruch“? Bei einem Beinbruch muß man sechs Wochen liegen, bei einem Einbruch mindestens sechs Wochen — sitzen.

Was ist ein Frack? Zu weit oder zu eng.

Was ist ein Erbsenfeld? Wenn man nichts erbt.

Was ist ein Rechtsanwalt? Einer, der sich für eine Auskunft fünf Mark zahlen läßt. Verlangt er zehn, so ist es ein Justizrat.

Der teure Hut.

Eine verzweifelte Geschichte.

Frau Ehl steht im Schaulaufen einen Hut. Einen entzückenden Hut. Sie bleibt stehen und geht vorüber. Sie steht zurück, bleibt nochmals stehen und geht wieder weiter. Dann geht sie in den Laden und kauft den Hut — trotz billiger Erbe in der Dausstallstraße und Kribens Sparvorrichtungen — für eine Mark fünfzig.

Wenn es doch Krad abt, wegen der Verabredung mit dem Hut, denkt Frau Ehl, „daß mir Fris geblieben ist, dann muß es doch wenigstens lohnen.“

„Krad abt, dann habe ich mir noch ausnahmsweise einen kleinen Hut gekauft. Fris, einen ganz entzückenden Hut. Nicht schimpfen, Fris, er kostet nur drei Mark!“

„Witz“, sagt Fris läßt, „wenn du es dir von deinem Dausstallstraßen abfahren kannst.“

Viele Schritte in trockenen noch nicht fast genau, um Frau Ehl daran zu hindern den entzückenden Hut abends aufzuheben, als sie sich mit Doris und Karl im Cafe treffen.

„Schönen Hut hast du auf“, sagt Karl zu Ehl. „Schade, Doris kann so was Schönes nicht tragen.“

„Ja“, sagt Ehl und läßt vor Fris, „daß mir Fris geblieben ist, das nicht reichend? Dabei, hat der Hut sieben Mark fünfzig gekostet, selbsthaft, was?“

Fris schweigt betreten, dafür lacht Doris los. „Sieben Mark fünfzig — daß ich nicht lache! Die kleine, vermurkste Döckle da —“

„Aber Doris“, ruft Karl — „Aber Ehl“, warnt Fris.

Doch das Schicksal ist nicht mehr aufzubauen. „So“, sagt Ehl und spricht leise vor Fris ganz leise, „ich wollte dich nicht belächeln, Doris, weil ich weiß, daß ihr es euch nicht so leisten könnt. Aber jetzt sage ich dir die Wahrheit: Sehn Mart daß der Hut gekostet — so!“

Und dann verläßt sie, Fris hinter sich herziehend, das Lokal, jeder Fuß eine Siegerin.

Nebengedanken.

Haß hat seine Wurzel in Ohnmacht.

Der Menschen Naturlaut ist: „Leh!“

Das Köstlichste: Einsam zu zweien. Das Tragste: Zu zweien einsam.

Taten sind nichts, Worte gar nichts — Motive sind alles.

Humor des Auslandes.

„Derr Ober, gestern Abend habe ich meine Schürze vor die Tür gestellt und jetzt stehen sie noch genau so da!“

„Ja, mein Herr, bei uns im Hotel wohnen eben nur ehrliche Leute!“

„Fräulein Müller, kommen Sie doch bitte in Zukunft in einem anderen Kleid ins Büro. Denn erstens ist hier gebetet und zweitens sind wir eine Adressenliste und kein Ausnahmefall!“

„Mein Lieber, du kannst auf mich einreden, soviel du willst. Das geht bei mir zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus.“

„Das kommt davon, wenn man eine Frau heiratet. Die nichts zwischen den Ohren hat.“

Eine Witwe läßt ihrem Gatten auf den Grabstein meckeln: „Das Leben ist ein Traum, der meines Mannes war leider viel zu kurz!“

Der Arzt, der zu dem erkrankten Dienstmädchen gerufen wurde, fragt: „Können Sie doch gar nichts. Warum liegen Sie eigentlich im Bett?“

„Weil ich seit sechs Wochen keinen Lohn bekommen habe.“

„Machen Sie Platz“, sagt der Arzt, „ich habe noch eine unbezahlte Liquidation von zwei Jahren vorzuweisen.“

„Ich sage dir, mein Lieber, dieses Stüd ruft Gedankens in mir wach.“

„Wirklich ein erstaunliches Stüd!“

Ausgang aus einer Rede Roosevelts: „Nach dem 4. März sollen alle Völker unserer Staaten sich im Weißen Haus mit ihren Wünschen und Interessen wie zu Hause fühlen.“

Der Tabaksteufel aber gibt dem kochenden Dichter zur Antwort: „Ich habe die Dichtung redlich an den Tabak gelehrt, und ich bin der Meinung, daß die sie an ihnen verliert haben. Denn indem ich den Spaniern den Tabak in den Kopf gebracht, habe ich ihnen mehr geschadet, als der Kopf von Spanien mit all seinen Kolumbus, Pizarro, Cortes, Almagros und anderen Toranern den Indianern je getan hat.“ Und an einer anderen Stelle: „Die Tabakpflanze ist doch eigentlich nur den belagerten Menschen zu verzeihen, welche man belagert, jedoch, obgleich ihnen der giftige Rauch und Gift aus dem Rasse herauskommt, bleiben sie nichtschonweniger ohne Unterlass von dem Tabaksteufel befallen.“ Aber so lernen sie um so besser sich an der Döse Rauch gewöhnen.“ Dagegen steht der Ausdruck eines damaligen Arztes, der da heißt: „Einmal der Tabak, muß notwendig viel Tabak rauchen, damit die Geister nicht verloren gehen.“

Man hat die Geister nicht verloren gehen, dann müßte es vor Einführung des Tabakrauchens „notwendig“ gewesen sein, daß die Geister „notwendig“ verloren hätten, welcher Nachweis dem seligen Toten schwer fallen dürfte. Doch Friede seiner Asche!

Im Brandenburger Hofe fand der Tabakgenuss großen Anklang. Wir wissen von den „Tabakgesellschaften“ Kurfürst Friedrichs III., die unter feierlichem Zeremoniell vor sich gingen und bei denen der Kurfürst das Amt zufiel, dem Herrn Gemahl die Pfeife mit einem Kibitz auszuweihen. Noch bekannter sind die „Tabakkollegien“ König Friedrichs Wilhelm I., und von dem großen Friedrich soll sich schon wissen, wie ein eifriger Schnupfer er war, allein aus den unzähligen „Schnupftabak-Gesellschaften“, die uns immer wieder erfreuen. Goethe verabschiedete Zeit seines Lebens den Genuss des Tabaks, Pfeifen und Rauchen nie geraucht, dagegen war Schiller ein großer Tabak-Schnupfer. In dieser Zeit war das Rauchen schon eine allgemeine Sitte geworden.

Wir haben noch von den mannigfachen Kämpfen leitens der Kirche und des Staates gegen den Tabak außerhalb Deutschlands zu berichten.

Nach Rom gelangte der Tabak durch den päpstlichen Nuntius in Venedig, den Cardinal de Santa Croce, und nach gute Aufnahme das Kraut hier zunächst einmal gefunden haben muß, moß man daraus ersehen, daß man die Pflanze „cra lanta croce“ (Kraut des heiligen Kreuzes) nannte. Als aber die Sitte des Rauchens in die Unfälle umschlug, selbst während des Gottesdienstes das Tabakgläschen zu benutzen, belegte Papst Urban VIII. im Jahre 1624 die Schnupfer mit dem Kirchenbann. Der Kampf der Kirche gegen das Rauchen ersten Spanien um Beispiel in Grausamkeiten aus. So mauerte man 1692

in dem berühmten Kaffeeort San Jago de Compostella fünf Klöster lebendig ein, die zur Nachtzeit auf dem Chor geräuscht hatten. Genau hundert Jahre nach dem Verbot Urbans VIII., im Jahre 1724, gab Papst Benedikt XIII. den Gebrauch des Tabaks wieder frei, denn inzwischen hatte der Tabak selbst den päpstlichen Stuhl erobert, möchte man sagen. Benedikt war eifriger Schnupfer.

Aber nicht nur Papste, auch gekrönte Häupter haben sich mit dem Tabak eifrig beschäftigt. So König Jakob I. von England, der 1603 eine lateinische Streitschrift gegen den Tabak herausgab. Im Jahre 1605 leben wir die Universität Oxford eine öffentliche Disputation gegen das Tabakrauchen abhalten. Sultan Abdul von Schweden belegte die Raucher mit schweren Kirchenbüssen. In Russland ließ die Kaiserin Katharina II. und schickte ihnen zur Strafe die Rollen auf; der wegen seiner Grausamkeit berühmte Sultan Murad IV. schickte mit seinen Hauern jede Nacht in Konstantinopel die Straßen und Gassen entlang und ließ jeden Raucher erfordern, und auch die Wüste, die mohammedanischen Gelehrten, gingen in die Front der Tabakgegner über.

Sobald aber die Kugen republikanischen Kausleute Benedikt erst einmal das Raucherwort vom „leht Feuerfährlichen Obiect“ ausgeprochen hatten, änderte die politischen Mächte allmählich ihren ablehnenden Standpunkt. Der Tabak hat dann auch mancher Regierung gute Gelder eingebracht. So sei nur daran erinnert, wie Minister Colbert 1674 die Tabaksteuer in Frankreich einführt und das Rod im Staatshaushalt kopien verlor. Im Jahre 1787 war die Tabaksteuer eine Einnahme von 29 Millionen Piast ab. Die Revolution von 1789 schaffte die Tabaksteuer ab, aber schon Napoleon sah sich aus finanziellen Gründen 1811 wieder genötigt, die Steuer einzuführen. So diente der Tabak indirekt dazu, Europa zu unterjochen. Auch in England ging eine ähnliche Entwicklung vor sich. 1625 wurde das Monopol eingeführt, dann aber von der Revolution 1793 wieder beseitigt. So konnte man von allen Ländern ähnliches berichten, was uns aber zu weit führen würde.

Alle päpstlichen und päpstlichen Kämpfe haben nichts genutzt. Der Tabak blieb Steuer, oder: die Genusssucht. Dem Spanier ist die Zigarre der höchste Genus. Er vertritt die Zigarre in einem Strickwort: „Mit einem Fopelito, einem Trunk frischen Mörsers und einem Kuch von frischen Lippen bringt sich der Mann durch den längsten Tag.“

So wenig Arbeit das Kind der Mutter macht, gerade lobt bei der Arbeit es seinen Vater. Sein Werk und jede freie Stunde gehört dem Kinde. Er badet das Kind am Abend, und er fahrt es auf der Straße. Die Mutter geht vergnügt daneben und unterhält sich mit ihm, dem „Kob-Freund“.

Das amerikanische Schulkind kommt am 16. Uhr vom Unterricht. In der Schule ist es unentgeltlich, es bekommt auch die Bücher und alles andere umsonst. Es wagt selbst kein Wort, nur Grünsüßholz und Butter, gebacken zum Frühstück. Das Kind ist so vollkommen, daß, die 4 bis 5 Gänge gleichen Nährwert haben. „Ice-cream“ — (Eis aus der Kanne) ist jeden Tag zu bekommen. Die Amerikaner sind darauf gekommen, daß der große Nährwert hat. Warum sollen sich die Kinder nicht freuen?

Der amerikanische Schupo hält den Verkehr auf der Straße an: für überflüssige Autobusse, rauchende Motordräder, lärmende Karos und lautlos stehende Autos-Robes heißt es: stop! — Wenn keine Polizei das Kind über den Radweg will. Des, Sir!

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Margit v. Vaghy.)

Beil er nur trunken macht und voll

Und alle Rollstühle nährt.

Und gibt von sich den Teufelsrauch.

Und einen andern Rauch und Brauch.

Der Tabaksteufel aber gibt dem kochenden Dichter zur Antwort: „Ich habe die Dichtung redlich an den Tabak gelehrt, und ich bin der Meinung, daß die sie an ihnen verliert haben. Denn indem ich den Spaniern den Tabak in den Kopf gebracht, habe ich ihnen mehr geschadet, als der Kopf von Spanien mit all seinen Kolumbus, Pizarro, Cortes, Almagros und anderen Toranern den Indianern je getan hat.“ Und an einer anderen Stelle: „Die Tabakpflanze ist doch eigentlich nur den belagerten Menschen zu verzeihen, welche man belagert, jedoch, obgleich ihnen der giftige Rauch und Gift aus dem Rasse herauskommt, bleiben sie nichtschonweniger ohne Unterlass von dem Tabaksteufel befallen.“ Aber so lernen sie um so besser sich an der Döse Rauch gewöhnen.“ Dagegen steht der Ausdruck eines damaligen Arztes, der da heißt: „Einmal der Tabak, muß notwendig viel Tabak rauchen, damit die Geister nicht verloren gehen.“

Man hat die Geister nicht verloren gehen, dann müßte es vor Einführung des Tabakrauchens „notwendig“ gewesen sein, daß die Geister „notwendig“ verloren hätten, welcher Nachweis dem seligen Toten schwer fallen dürfte. Doch Friede seiner Asche!

Im Brandenburger Hofe fand der Tabakgenuss großen Anklang. Wir wissen von den „Tabakgesellschaften“ Kurfürst Friedrichs III., die unter feierlichem Zeremoniell vor sich gingen und bei denen der Kurfürst das Amt zufiel, dem Herrn Gemahl die Pfeife mit einem Kibitz auszuweihen. Noch bekannter sind die „Tabakkollegien“ König Friedrichs Wilhelm I., und von dem großen Friedrich soll sich schon wissen, wie ein eifriger Schnupfer er war, allein aus den unzähligen „Schnupftabak-Gesellschaften“, die uns immer wieder erfreuen. Goethe verabschiedete Zeit seines Lebens den Genuss des Tabaks, Pfeifen und Rauchen nie geraucht, dagegen war Schiller ein großer Tabak-Schnupfer. In dieser Zeit war das Rauchen schon eine allgemeine Sitte geworden.

Wir haben noch von den mannigfachen Kämpfen leitens der Kirche und des Staates gegen den Tabak außerhalb Deutschlands zu berichten.

Nach Rom gelangte der Tabak durch den päpstlichen Nuntius in Venedig, den Cardinal de Santa Croce, und nach gute Aufnahme das Kraut hier zunächst einmal gefunden haben muß, moß man daraus ersehen, daß man die Pflanze „cra lanta croce“ (Kraut des heiligen Kreuzes) nannte. Als aber die Sitte des Rauchens in die Unfälle umschlug, selbst während des Gottesdienstes das Tabakgläschen zu benutzen, belegte Papst Urban VIII. im Jahre 1624 die Schnupfer mit dem Kirchenbann. Der Kampf der Kirche gegen das Rauchen ersten Spanien um Beispiel in Grausamkeiten aus. So mauerte man 1692

in dem berühmten Kaffeeort San Jago de Compostella fünf Klöster lebendig ein, die zur Nachtzeit auf dem Chor geräuscht hatten. Genau hundert Jahre nach dem Verbot Urbans VIII., im Jahre 1724, gab Papst Benedikt XIII. den Gebrauch des Tabaks wieder frei, denn inzwischen hatte der Tabak selbst den päpstlichen Stuhl erobert, möchte man sagen. Benedikt war eifriger Schnupfer.

Aber nicht nur Papste, auch gekrönte Häupter haben sich mit dem Tabak eifrig beschäftigt. So König Jakob I. von England, der 1603 eine lateinische Streitschrift gegen den Tabak herausgab. Im Jahre 1605 leben wir die Universität Oxford eine öffentliche Disputation gegen das Tabakrauchen abhalten. Sultan Abdul von Schweden belegte die Raucher mit schweren Kirchenbüssen. In Russland ließ die Kaiserin Katharina II. und schickte ihnen zur Strafe die Rollen auf; der wegen seiner Grausamkeit berühmte Sultan Murad IV. schickte mit seinen Hauern jede Nacht in Konstantinopel die Straßen und Gassen entlang und ließ jeden Raucher erfordern, und auch die Wüste, die mohammedanischen Gelehrten, gingen in die Front der Tabakgegner über.

Sobald aber die Kugen republikanischen Kausleute Benedikt erst einmal das Raucherwort vom „leht Feuerfährlichen Obiect“ ausgeprochen hatten, änderte die politischen Mächte allmählich ihren ablehnenden Standpunkt. Der Tabak hat dann auch mancher Regierung gute Gelder eingebracht. So sei nur daran erinnert, wie Minister Colbert 1674 die Tabaksteuer in Frankreich einführt und das Rod im Staatshaushalt kopien verlor. Im Jahre 1787 war die Tabaksteuer eine Einnahme von 29 Millionen Piast ab. Die Revolution von 1789 schaffte die Tabaksteuer ab, aber schon Napoleon sah sich aus finanziellen Gründen 1811 wieder genötigt, die Steuer einzuführen. So diente der Tabak indirekt dazu, Europa zu unterjochen. Auch in England ging eine ähnliche Entwicklung vor sich. 1625 wurde das Monopol eingeführt, dann aber von der Revolution 1793 wieder beseitigt. So konnte man von allen Ländern ähnliches berichten, was uns aber zu weit führen würde.

Alle päpstlichen und päpstlichen Kämpfe haben nichts genutzt. Der Tabak blieb Steuer, oder: die Genusssucht. Dem Spanier ist die Zigarre der höchste Genus. Er vertritt die Zigarre in einem Strickwort: „Mit einem Fopelito, einem Trunk frischen Mörsers und einem Kuch von frischen Lippen bringt sich der Mann durch den längsten Tag.“

Was läßt sich nicht mit Worten ausdrücken? Ein nasser Schwamm.

Was ist der Unterschied zwischen einem „Beinbruch“ und einem „Einbruch“? Bei einem Beinbruch muß man sechs Wochen liegen, bei einem Einbruch mindestens sechs Wochen — sitzen.

Was ist ein Frack? Zu weit oder zu eng.

Was ist ein Erbsenfeld? Wenn man nichts erbt.

Was ist ein Rechtsanwalt? Einer, der sich für eine Auskunft fünf Mark zahlen läßt. Verlangt er zehn, so ist es ein Justizrat.

**Blonde
Kammgarn-
Anzüge
für die
Konfirmation**

Gebr. Goldblum
Gelsenkirchen

Sonntagsgedanken.

(Fortsetzung folgt)

Neues Leben in der „Westfalia“

Der jüngste Erwerbszweig in Gelsenkirchen: Eine kunstgewerbliche Werkstatt
Bohrhämmer — U-Boot-Apparate — Kunsttöpferei

WESTFALIA KERAMIK

Zu den Industriewerken, die den Namen Gelsenkirchen in der besten Weise in Deutschland und der Welt bekannt gemacht haben, gehört auch die Westfalia — wie man im Volksmund allgemein sagt — also die im Jahre 1898 gegründete Westfalia, die zuerst den Namen „Maturum-Manufaktur Westfalia“ trug, später in den Gelsenkirchener Industrie- und vor einigen Jahren stillgelegt worden ist. Die Westfalia ist nach dem was wir gewohnt sind, ein kleines Werk immer gewesen, auch wenn es ein halbes Tausend Arbeiter und Angestellte beschäftigt haben mag. Wir können uns denken, daß nur die Strasse, andere Fabriken aber wie wenig es auch hier auf die Westfalia ankommt, ist leicht einzusehen, wenn wir uns daran erinnern, daß gerade die Westfalia einen Ruf in allen deutschen und europäischen Kohlenbezirken hatte. Denn dort wurden die modernsten, reich mit Patenten ausgestatteten Bergbaumaschinen hergestellt: Gesteins- und Kohlenbohrhämmer und Verteilungs-



Eine Inschrift wird modelliert.

anlagen. In der Dörschstrasse sind die Gebäude dicht um einen kleinen Hof und alles eng an das Verwaltungsgebäude herangerückt. Nicht nur die Strasse, sondern auch ein Teil der Neuzeit und Modernität wurde von der Westfalia her sein Aussehen und seinen Charakter bestimmt.

Im Jahre 1928 wurde auf der Westfalia ebenfalls feierlich geerdet wie auf allen heimischen Werken. Das hier Granatländer aller Sorten hergestellt wurden, ist eine Selbstverständlichkeit; interessanter ist aber, daß hier zum guten Teil der deutsche Unterseebootbau ausgeübt worden ist. Hier war eine „Bude“ als Prüfstand für die Apparate, die in den U-Booten eingebaut sind, und hier wurde ein halbes U-Boot aufgebaut, an dem Regenerationsapparate ausprobiert wurden. Das hier in Gelsenkirchen für die wichtigste, viel umkämpfte und gefährliche neue Waffe zur See so

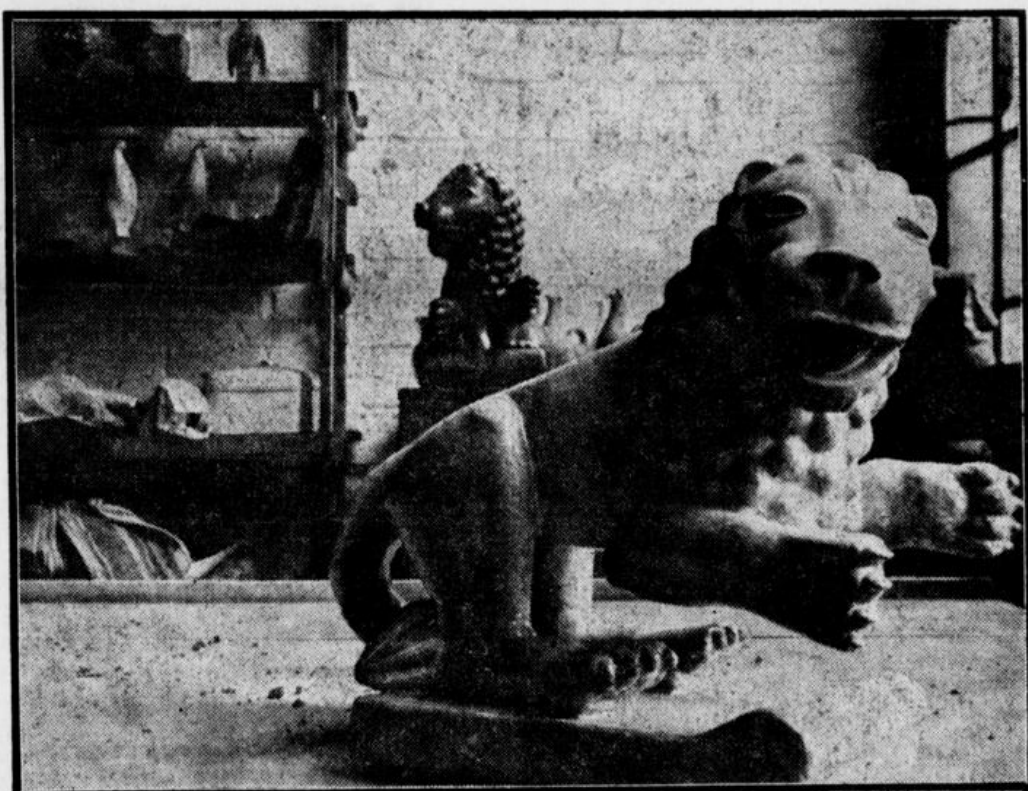
Bedeutungsvolles geleistet worden ist, ist nur wenigen bekannt geworden.

Kann man diese Zeiten lästlich vorbei, die Westfalia sind verwandelt. Die Maschinen abgebaut, die Büros leer. Doch inzwischen hat sich dort etwas Neues festgesetzt. Die künftige Industriekultur hat sich im Hauptgebäude und in einigen Werkstätten eingerichtet; in den Räumen aber, in denen leiserweise die Hände hergestellt wurden, ist seit kurzem eine Werkstatt, die den Namen „Westfalia“ fortgesetzt wird. Aber auf einem ganz anderen Gebiet: im Kunstgewerbe. Denn dort ist eine keramische Werkstatt eingerichtet. Das ist in dem langen Reiter der gewerblichen Betriebe in Gelsenkirchen etwas ganz Neues. Gibt es schon in ganz Deutschland nur wenig keramische Werkstätten, so erst recht in den Schwerindustriegebieten. Westfalia hat nun keramische Werkstätten, die in sich an den Boden gefestigt sind, wie die Schwerindustrie in ihren, halbländlichen Betrieben, und oft können sie zusammen mit keramischen unterkühlten Porzellan-Manufakturen. Aber der Inhaber der Westfalia-Keramik hat sich mit Recht gefragt, daß in einem so dicht besiedelten Gebiet, in dem immer noch mehr gebaut und umgebaut wird als anderswo, durchaus Vertriebsmöglichkeiten vorhanden sind. Und das umfassen als Bauherren und Architekten mit neuem Geschmack den großen Schmuckwert und die hohe Dauerhaftigkeit keramischer, also gebrannter Steine, erkannt haben. Seit Ende des Krieges ist man ja besonders in Norddeutschland in der Verwendung von Keramik im Hausbau, alten Vorbildern folgend, wieder sehr weit gegangen. Mancher Architekt schätzt es sehr, seinen Bauten als Schmuck den sich so auf einpolierten gebrannten Ornamenten zu bedienen. Andere Vertriebsmöglichkeiten sind dadurch gegeben, daß Buchstaben für Firmenbezeichnungen an den Häusern in gebranntem Stein mindestens ebenso schön aussehen und sich dem Haus besser anpassen als manch andere Art der Buchstaben. Aber zunächst genug davon! Gehen wir lieber hin, und sehen wir uns den „Betrieb“ an!

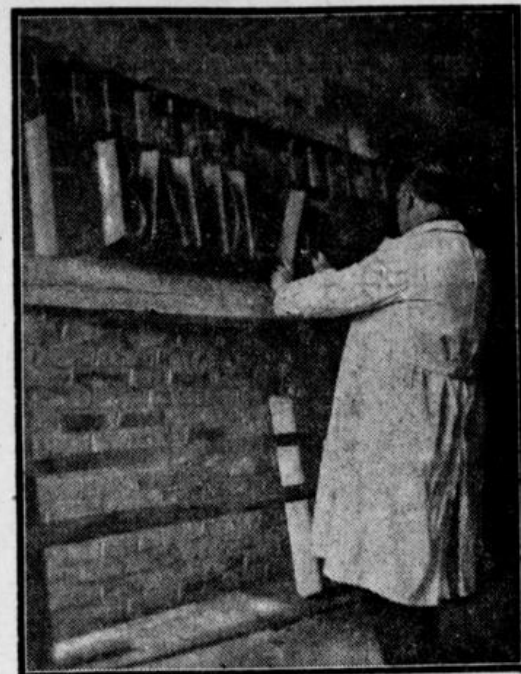
Eigentlich kann von „Betrieb“ nicht die Rede sein, denn hier ist alles noch ganz handwerklich. Maschinen wird hier nicht benutzt. Maschinen nicht man nicht; hier sind nur Arbeitstische, einige Regale und nebenan zwei Brennöfen. Hier steht man die Modelle, die Bildhauer und Keramiker hergegeben haben, damit danach keramische Uniformen hergestellt werden. Der grobkörnige, überaus lebendige Ton, der die dekorative aufgefälschte Löwe auf dem Hauptbild dieser

Seite sei ein Beispiel dafür. Der Bildhauer Nietsch hat das Modell dazu geliefert, das aus Ton hergestellt ist. Nach diesem Modell werden mehrere Teilformen gemacht, die dann wieder mit besonders zusammengeformter Erde ausgefüllt werden. Die Nachformung kommt dann in so einen Ofen wie wir ihn auf einem anderen Bild dieser Seite sehen, und wird dort zusammen mit anderen Dingen gebrannt. Und vierzehn Stunden werden diese ertrockneten und unbehaltbaren Stücke einer sehr hohen Temperatur ausgesetzt. Um die ganze Wärme auszunutzen, wird der innere mit Chamottesteinen ausgekleidete Ofenraum zugemauert, darum kommt eine zweite Ziegelmauer. Zwischen diesen beiden Wänden kreucht das Feuer hindurch. In dieser Weise werden solche Stücke gebrannt, die mit einer Glazur überzogen werden sollen. Denn sie dürfen nicht der unmittelbaren Einwirkung der Flamme ausgesetzt werden; das ist nur bei solchen Stücken möglich, die ohne Glazur gebrannt werden für die ist ein anderer Ofen da, in dem die zu brennenden Formstücke auf einem großen Steinblech stehen, über den die Flamme ungehindert hinstreicht. Bei diesem Brandprozess verwandelt sich die Erde in ein hartes Material. Je nach den Zufallsfällen des Brandes und der Zusammensetzung der Erde fällt die Farbe verschieden aus, so daß es eigentlich nicht zwei gleiche Stücke geben kann.

Von den glasierten Stücken wäre noch einiges zu sagen: wenn das Stück aus der Form herausgenommen ist, wird es mit einer Lösung bedeckt, die nachher im Ofen schmilzt und so den glatten, glänzenden Ueberzug bildet. Die Farbe der Glazur wird erzielt durch den Zusatz von bestimmten natürlichen Metalloxyden, von denen man weiß, daß sie sich in der Glutphase zu einem roten oder blauen oder wie auch immer Ton verwandeln. Kommen dann die Stücke an die Luft, dann tritt ein Teil der Glazur ab, und die Stücke erheben sich, so daß ein ganz trübliches, lautes Geräusch entsteht. Diese letzten Schritte der Verarbeitung man das sieht, „Kradel“, nennt man das. — macht einen Hauptteil der Dinge aus. Ganz selbstverständlich ist ja, daß der Urheber des Modells sich in der Gestaltung und Formung möglichst weit den natürlichen Bedingungen und dem Charakter der Keramik anpaßt. Wie man in Porzellan, der viel feineren Erde, die scheinbar Formen zu gestalten sucht, so wendet man bei der keramischen Keramik, die mit grobem Material arbeitet, auch einfachere Formen an.



Fertige Keramiken. — Blick in die Werkstatt.
Der dekorative Löwe ist nach einem Modell von Hubert Nietsch entstanden.



Im Brennofen
werden zu brennenden Waren untergebracht.
Der weiße Raum wird mit zwei Mauern
verschlossen.

Nicht nur keramische Kunstgegenstände, die nur in einer sehr beschränkten Zahl hergestellt werden, entstehen hier, sondern auch Gebrauchsgüter. Teller, Tassen, die in ihnen einen besonderen Anspruch auf Formenschoenheit erheben dürfen. Daneben, wie gesagt, macht man Buchstaben von eigenwillig-einfacher Form, entweder als Lagerartikel oder für einen bestimmten Zweck. Wir haben ein Beispiel in dem dritten Bild: dort sehen wir den Leiter der Westfalia, wie er die großen Buchstaben zusammenfügt, die für eine riesige Inschrift bestimmt sind, die demnächst das Hauptgebäude des entstehenden Badens-See-Schwimmbades wird. Immer wo Klinkerstein zum Bau verwendet wird, greift man gern zum gebrannten Schrift- oder Bildstein, der als Schmuck in den Bau eingefügt wird. Was man in Metall gießen, in Stein hauen kann, das kann man auch in Erde brennen. — nur daß der Stil dann wesentlich anders ist.

Die Keramik, also die Herstellung von gebrannten, aus tonigen Erden geformten Schmuckstücken, ist uralt. Schon im alten Ägypten kannte man die Kunst, glatte Glasuren zu erzielen, aber erst in Babylon und Assyrien wurde die ganze Baulehre von der Keramik beherrscht. Ganze Tempelwände und ganze Häuser waren mit keramischen Steinen bedeckt. Auch in Deutschland war, wenigstens im Norden und in den Zeiten guten Bauhandwerks, die Verwendung von gebranntem Stein, von Klinker sehr beliebt. Und neuerdings hat man gerade durch die Anregungen älterer Vorbilder große Bauten ausschließlich mit keramischen Steinen schmücken. Will man weltbekannte Gebäude nennen, dann nur an das Elbe-Haus in Hamburg oder an die Böttcherstrasse in Bremen erinnert.

Man möchte wünschen, daß es in Gelsenkirchen bald am Stadtbild zu erkennen sein wird, daß hier eine gute keramische Werkstatt arbeitet. Auf Wanderungen durch bauerliche Gegenden und durch alte Städte erkennt man ja manchmal den bestimmenden Einfluß irgendeines Kunstgewerbes, irgendeines Meisters, dessen Stil der ganzen Umgebung den Stempel aufgedrückt hat.

Zum Schluß soll noch verraten werden, daß die Keramik Westfalia unmittelbar mit der Klinkerherstellung Hallmanns Hof in Verbindung steht. Eigentlich gehört sie unmittelbar mit dazu, nur ist wegen der Trennung dahin gezogen, wo sie alles vor- und überblicken konnte, was nötig ist, und das war in der alten Westfalia. Der Bildhauer Nietsch hat früher schon mit Herrn Schmidt, dem Leiter der Westfalia, zusammengearbeitet, er hat aber auch jetzt, wie das Hauptbild zeigt, wieder Modelle für die Keramik hergegeben, denn der Löwe ist von Hubert Nietsch.

Bunte Geschichten.

Kleiner Zufall in der Filmlaufbahn.

„Liebes, kleines Mädel!“ — Stern unter Sternchen. — „Anfängerin!“ — Je nachdem und von welchem Standpunkt aus man einen der Filmlebens großen Jubiläums betrachtet, mag das Urteil verschieden ausfallen. Der vertriebene Primaner wird in Bezug auf die jetzt blonde Urfala Grables sagen: „Liebes, kleines Mädel!“, der enthusiastische Badfisch nennt sie zweifellos einen „Star“, und im Urteil ihrer lieben Kolleginnen wird sie vielleicht auch heute noch abschließend mit der Bemerkung „Anfängerin“ abgetan.

Und dabei ist sie gar nichts von allem. Ein Mädel — eine Frau, ein Mädel, wie man will — der ich im Privatleben nicht anders, vor allen Dingen aber nicht auffallender benimmt als jeder andere auch: ein blasses Lulita und auch ein blasses sentimentale, wenns so sein muß. Sie macht gar keinen Behl daraus, daß sie recht gern gut ist, was aber eigentlich in einem etwas unheimlichen Gegenstand zu ihrem Wesen steht; und das sie darüber hinaus ein gutes Glas und mehrere nicht verschmäh, das beweist sie beständig während unseres Gesprächs. Sie gibt eine ausgezeichnete Witze ab, animiert hier und dort recht unauffällig, inabert, lebt an einer Wirtin — und hat schon wieder ihr Vorwiegend gelehrt — hatte sie doch mit ihrem Blick, und als ein hilfloser Journalist, da sie geboten war, den Schaden zu beheben verweigerte, konnte er feststellen, daß die feierliche Frau doch auch „nur“ ein Mädel ist, der mit den Mädeln der Zeit und der Unkunst der Verhältnisse zu rechnen hat; wenigstens behauptete er, der Mädeln auf der Erde bewies ihm das.

Bei einer Filmaufnahme fragt nicht nur der Primaner oder der Badfisch: „Wo kommen Sie denn aus?“ Viel neuerlicher noch sind wir Journalisten, und das liegt wohl daran, daß sowohl im Film als auch in unserem Beruf der „Wall“ eine geradezu beherrschende Rolle spielt. Und leben Sie: das behält sich auch hier wieder einmal. Urfala hat in ihrer Jugend ein blasses Gesicht und viel später auch hier und dort einmal vor ihrem Spiegel ein blasses Theater gespielt. Aber all zu viel dürfte es schon nicht sein, da so etwas in einem bürgerlich-lichen Haushalt unmöglich gern gesehen werden konnte. Und als Urfala schließlich ihr Leben einem Mann anvertraute, dessen Name im Bühnen-

leben auch heute noch guten Klang hat, da fand sie Einführung und Einführung in die Welt der Künste und der Sitten; aber mit der Bühne selbst hatte sie immer noch nichts zu tun. Eines auten Abends war es doch so weit: man sah zusammen, und der Kreis der Berater aus einem namhaften Regisseur. Zuerst machte es ein Scherz sein, als dieser die damals noch dunkelblonde Urfala dazu animierte, einen Versuch auf den „Brettern“ zu machen; und als sie bald über Kopf in das Experiment hineingefallen, da stellte er sich prompt zur Verfügung. Und die Geschichte spielte so auf, daß Urfala sich innerhalb zweier Jahre nicht nur auf der Bühne, sondern auch in den Filmstudios bewähren konnte. Wie sehr das der Fall ist, geht wohl daraus hervor, daß sie während der letzten Jahre bei etwa zehn Tonfilmen mitwirkte.

Aber jetzt will sie ihr Leben mit ihren Kräften wirtschaften, um wie sie behauptet, länger wirken zu können. „Sehen Sie, vor einem Jahre gab es noch kein Filmbild“, bei mir, heute machen sie sich schon bemerkbar. — Zur Veranschaulichung: ich habe schon eifrigen Suchens und Forschens eines dieser Filmbilder entdecken können. Lebtens ist Urfala Grables am allerwenigsten ein „Star“, noch würde sie nicht so weit über ihre Kollegen und Kolleginnen plaudern: Gründens, Remo und Balgus, Sibille Schmidt, Diane Daid und Doffo das zum Beispiel. Eine Vertreterin des älteren Jahrganges würde ziemlich kurz mit dem Prädikat „solch eine böse Sieben“ abgetan. Es war ein netter Nachmittags, den wir im kleinen Kreise zusammen verbrachten, und ich habe, wie Sie heute — Urfala Grables und ich — haben schon Gefallen aneinander gefunden.

Lise Lotte Bachmann.

Tom Mix, ein Opfer des Tonfilms.

Schon seit Jahren gehen Gerüchte um, daß der bekannte amerikanische Cowboy-Filmlieferer Tom Mix sich vom Film zurückziehen will. Jetzt hat er aber seinen Entschluß wirklich in die Tat umgesetzt. Es liegen zwar noch Engagements für drei Filme, aber es ist ihm gelungen, die Verträge zu lösen. Man kann wohl sagen, daß Tom Mix ein Opfer des Tonfilms geworden ist. Mit seinen Filmen ist heute kein Geschäft mehr zu machen, und für den Sprechfilm ist Tom

Mix absolut nicht geeignet. Außerdem mag wohl das vorgerückte Alter des Filmstars — er ist heute bereits 53 Jahre alt — bei seinem Entschluß mitentscheidend gewesen sein. Denn wenn er auch einen großen Teil seiner Kunststücke einem Double überlassen hat, so stellen doch die Cowboy-Films an seine körperliche Gewandtheit erhebliche Anforderungen. Tom Mix hat mehr als zwei Jahrzehnte geübt, und in 200 Filmen mitgewirkt. Er hat in der Zeit eine große Zahl von Unfällen erlitten, darunter allein 25 Knochenbrüche. Er hat während seiner Filmkarriere große Summen verdient. Sein letztes Jahr betrug seine Einnahme über eine Million Dollars betragen haben. Einen Teil des Geldes hat er an Spekulationen verloren, aber sein Grundbesitz und sein Verbleibendes sind so groß, daß er ohne Sorgen davon leben kann. Zunächst will er sich einmal von seiner Tätigkeit ausruhen und eine Weltreise unternehmen.

Verhinderte Tränen.

In Frankreichs Verordnungsblätter ist heute ein neues Gesetz verkündet worden, das von der großen Öffentlichkeit ganz unbeachtet blieb und dennoch gerade zur rechten Zeit kam, um eine schier unheilbare Tränenflut zu stillen. Gleichseitig kann mitgeteilt werden, daß das neue Gesetz zum ersten Mal angewandt ist. Also — es war bisher Träne und Geheul, daß die Kinder bis zu ihrem 25. Lebensjahr zum Standesamt in Frankreich mit ihren Eltern anmündlichen mündeten. Ohne die Zustimmung der Eltern war also, auch wenn das 21. Lebensjahr und damit die Volljährigkeit erreicht war, eine Eheschließung ganz und gar unmöglich. Das Gesetz kamte noch von Napoleon, der der Aufstellung war, daß man zum Verheiraten nicht alt und klug genug sein könne.

Um aber zu der bewussten Geschichte zu kommen, Odette Charrier ist ein reizendes Mädchen in St. Denis. Odette war in diesem Jahr zur „reife“ gewählt worden. Diese „reife“ ist eine alljährliche Wahl- und Jugendförmigkeit eines bestimmten Bezirks, diesmal von St. Denis. Odette mußte also nicht nur sich sehr gut geföhrt haben bis zu dieser Wahl, sondern wirklich auch in jeder Hinsicht tugendhaft ihre Tage verbringen. Freilich ist mit der Wahl eine Bedingung verknüpft. Das tugendhafte Mädchen muß in dem Wahljahr verheiratet sein, sofern es in den Genuss der Mitgift treten will, die in St. Denis von Dom Bello und Franciscus ausgeht ist.

Die Zeiten sind schwer und Mühsigen scheint es nicht vom Himmel. Es droht denn Odette bald nach der Wahl im Arm ihres Armand Sauvageot, eines modernen Häufelers, dem Standesamt entgegen. Beide jung und fröhlich. Die Freunde nicht minder auf-

geklüftet. Der Standesbeamte und Bürgermeister von St. Denis aber haben mit ihren Augen das Paar an kontrollierten die Papiere und das Alter und die Zustimmung und auf den bedauernd die Schultern, ausgehoben — eine Trauung — wenn nicht die Zustimmung des Vaters des Herrn Armand Sauvageot vorlag. Die feiste wirklich. Die Braut fiel in eine mögliche Ohnmacht. Der Bräutigam ließ den Kopf hängen. Vanaliam schied sich der zum Trauhaus gewordene Freudenstag an, nach Hause zu schleichen, als ein silberfarbener Mann im Hintergrunde einen Juchzruf ausstieß. „Es geht!“ rief er, „es geht!“ Er hatte, um sein eigenes Mitgefühl zu verbergen, im Gele und Verordnungsblatt geflüstert, daß der Briefträger eben gebracht hatte. Und da war er auf die neue Verordnung gestoßen. Es ging also wirklich. Man sollte die Braut aus ihrer Ohnmacht und den Bräutigam von der Straße rufen, trauete sie, wüßte ihnen Glück und entließ sie. Das Zustimmungsgesetz ist nämlich aufgehoben. Gibt nicht manchmal ein Märchen im Alltag?

Dichter, bleib' bei deinem Leisten!

Walter Sadetti, der bekannte englische Bühnenschriftsteller, hatte sich kürzlich nach dem Whitehall-Theater in London begeben, um mit seiner im Theater befindlichen Gattin, der Schauspielerin Marion Lorne, was in der großen Baue eingeleitete Diner einzunehmen. Als er im Theater erschien, erfuhr er, daß der Regisseur plötzlich schwer an Grippe erkrankt sei, und daß, da alle Angestellten zu Tisch gegangen waren, keiner da sei, der ihn vertreten könne. Sadetti erklärte sich sofort bereit, für den Erkrankten einzutreten. Er nahm am Sadetti Platz, um seines Amtes als Regisseur zu walten. Seine Frau unterließ ihm dabei durch Bedienung des Telefons. Während der Dramatiker am Schalter stand und Eintrittskarten zu verkaufen suchte, um nebenbei seine unerfahrene Frau beim Telefonieren zu unterstützen, geriet er arg ins Gedränge und mußte sich darauf beschränken, sich ausschließlich mit der Kasse zu beschäftigen. Als er dann aber daran ging, abzurechnen, machte er die betäubende Entdeckung, daß er ein Konto von mehreren Hundert Sterling in der Kasse hat. Marion Lorne ging es nicht besser: Sie tritt sich mit einer Fernsprecheinnehmerin herum, die drohte, sie werde sich über die unfähige Telefonistin bei der Direktion beschweren.

Langfingeriger Polizist.

Aktiver Schupo-Wachmeister wegen Taschendiebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Alles wegen 500 Mark.

Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde der 22-jährige aktive Schupo-Wachmeister Hans Biele wegen Taschendiebstahls, den er in voller Uniform begangen hatte, zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Biele hatte am 19. Januar in Uniform verschiedene Botschaften und bei dieser Gelegenheit einen Beirag-Kassierer, der eine Brieftasche mit 500 Mark bei sich trug, diese aus der Tasche genommen und sie einem Dritten übergeben. Das Geld teilte sich der Schupo-Wachmeister mit diesem Dritten. Er selbst erhielt schließlich ein, den Dritten, den er nicht kannte, den Tip gegeben zu haben, daß der Beirag-Kassierer Geld bei sich trage.

Folgen schwere Motorexplosion.

Zwei Tote, drei Schwerverletzte. Eine schwere Explosion, bei der zwei Personen getötet und drei weitere lebensgefährlich verletzt wurden, ereignete sich in den Nachmittagsstunden des Freitag in einer Maschinenfabrik in Rottfelsen in der Nähe von Witten. Eine Gruppe von Arbeitern war mit der Reparatur eines Schwermotors beschäftigt und wollte ihn zur Probe laufen lassen. Trotz aller Vorkehrungen gelang es nicht, den Motor in Gang zu setzen. Bei einem letzten Versuch ereignete sich

plötzlich eine schwere Explosion, die die Tür der Werkstatt aus den Angeln hob während der in Stücke gerissene Motor das Dach durchschlug. Zwei der Arbeiter wurden durch die herumfliegenden Eisenteile auf der Stelle getötet, während drei andere lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Dreifacher Mord, Selbstmord und Brandstiftung.

Furchtbare Mordtaten eines Geistesgestörten.

Eine furchtbare Mordtat ereignete sich in der Nacht zum Sonntag auf dem Domänen in Strie, Kr. Trebnitz. Der Jungbäuerliche Hans Liebert hat seine beiden Söhne und seine Tochter mit einem Beil, kündete das Haus, in dem die Familie wohnte, an und erhängte sich in einer Scheune. Der Täter war vor einiger Zeit in einer Grube verschüttet worden und seitdem nicht mehr ganz zurechnungsfähig. Er hatte sich schon einmal eine Kugel in den Kopf gelassen, die noch nicht eintreten konnte. Mehrmals bei er seinem ältesten Sohn, der in diesen Tagen hebraten wollte, gedroht, seine Kinder zu erschlagen, wenn es zu der Hochzeit kommen sollte. Die in einer anderen Stube schlafende Frau des Täters und auch die Frau des Sohnes sind dem Mord entgangen. Der Dachstuhl des Hauses ist abgebrannt.

Aus Westfalen und Rheinprovinz.

Feuerüberfall auf ein Bootshaus.

Ein Toter drei Verletzte.

Damborn, 18. Febr.

In den Morgenstunden des Samstags wurde auf dem Bootshaus der kommunistischen freien Arbeiterkammer in Damborn-Mittum anwesende Personen von bisher noch unbekannten Tätern ein Feuerüberfall verübt. Nach Angabe der Überlebenden wurde um die angegebenen Zeit an die Tür des Bootshauses geklopft und gerufen: „Hier ist Suppe, macht mal auf!“ Beim Öffnen der Tür seien mehrere Personen eingedrungen und hätten eine Anzahl Schüsse abgegeben. Verletzt wurde ein Arbeiter durch Schuttschuß, ein Arbeiter durch Brustschuß, ein Arbeiter durch Hand- schuß, ein Arbeiter durch zwei Kopfschüsse und einen Brustschuß. Die drei Verletzten bestanden keine Lebensgefahr. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen nach den Tätern, die in Richtung Mittum geflüchtet sein sollten, waren ohne Erfolg. Die Nachforschungen sind aufgenommen. Am Samstag wurden sieben Patronenhüllen Kaliber 7,65 Millimeter gefunden.

Auf der Schmuggelfahrt von einem Kind entbunden.

Oeding (Kr. Ahaus), 18. Febr.

Der Dienst eines Zollbeamten ist in heutiger Zeit wohl recht abenteuerlich. Der erfahrene, im Nachdienst erprobte Zollner ist auf alles gefaßt und erwartet sich in den meisten Fällen auch in der schlimmsten und ängstlichsten Situation als Herr der

Lage. Und doch gibt es manchmal Überraschungen, mit denen selbst der erfahrene Zollner nicht rechnen kann. Unter Epithetonen ist hier eine Schmugglerin und sehr geschickte Anführerin geschickter Schmugglerbanden aus dem Industriegebiet bekannt, der es bis her immer wieder gelang, den Zollbeamten zu entkommen. In einer der letzten Nächte war „Kottfäpchen“ wieder auf Schmuggelfahrt. Als Vorkäuflerin einer Schmugglerbande hatte sie wieder einmal ihre reichen Erfahrungen anzuwenden bis sie plötzlich von hartem Unwetter belassen und in hilflosem Zustand von einem Zollbeamten angetroffen wurde. Entgegen den alltäglichen Gewohnheiten seines Dienstes sah sich der Zollbeamte veranlaßt, die Fremde zu einem nahegelegenen Wohnwärterhäuschen zu bringen, wo die Schmugglerin nach kurzer Zeit nur nicht geringen Heberatschungen des Zollbeamten und eines herbeigerufenen Beamten der Landstätt einem Kinde das Leben schenkte. Mutter und Kind wurden zum Vorkier Krankenhaus gebracht.

Briefkasten.

E. A. S. 87. Nein, Sie werden an Ihrem neuen Wohnort von der dortigen Verwaltung unterstützt. Sie müssen sich allerdings rechtzeitig bei der hiesigen Verwaltung abmelden, damit keine Versögerung entsteht. A. S. 88. Hartmannstraße. Wir empfehlen Ihnen, sich noch einmal an den Lieferanten zu wenden. Wir glauben doch, daß der begründeten Klage entgegen wird. Ihre monatlichen Zahlungen müssen Sie allerdings fortsetzen. M. A. 100. Uns ist nichts davon bekannt, daß der Reichsanstalt Bräunung auf sein Gebot verzichtet hat.

Rundfunk

Sonntag, den 19. Februar.

7.00 Choral: Wir treten zum Beten

7.05-8.15 Übertragung von der Radio Hamburg:

Erster Sinfoniekonzert

1. Einleitung zum 3. Akt und Bräut-

chor aus der Oper „Eugenie“ Wagner

2. Traumwälder aus der Operette

3. Kanarienvogel aus der Operette

4. Summe culaue, Märchen

5. Gledas Nr. 1

6. Polvourti aus der Operette

7. Der liebe Augustin

8. König-Karl-Maria

9. Scherzhaftes Intermezzo

10. Bremer Schlitten-Maria

8.15-8.25 Wandmusikalische Rundschau

8.30-8.55 Vektor Dr. Jelle: Italienische Unter-

haltung

9.00-10.00 Katholische Unterhaltung

Ansprache: Vater Boelsch S. M. Meppen

10.00-10.15 Choral: Wir treten zum Beten

10.15-10.30 Choral: Wir treten zum Beten

10.30-10.45 Choral: Wir treten zum Beten

10.45-10.55 Choral: Wir treten zum Beten

10.55-11.05 Choral: Wir treten zum Beten

11.00-11.15 Natur und Geist

11.15-11.30 Natur und Geist

11.30-11.45 Natur und Geist

11.45-11.55 Natur und Geist

11.55-12.05 Natur und Geist

12.00-12.15 Natur und Geist

12.15-12.30 Natur und Geist

12.30-12.45 Natur und Geist

12.45-12.55 Natur und Geist

12.55-13.05 Natur und Geist

13.00-13.15 Natur und Geist

13.15-13.30 Natur und Geist

13.30-13.45 Natur und Geist

13.45-13.55 Natur und Geist

13.55-14.05 Natur und Geist

14.00-14.15 Natur und Geist

14.15-14.30 Natur und Geist

14.30-14.45 Natur und Geist

14.45-14.55 Natur und Geist

14.55-15.05 Natur und Geist

15.00-15.15 Natur und Geist

15.15-15.30 Natur und Geist

15.30-15.45 Natur und Geist

15.45-15.55 Natur und Geist

15.55-16.05 Natur und Geist

16.00-16.15 Natur und Geist

16.15-16.30 Natur und Geist

16.30-16.45 Natur und Geist

16.45-16.55 Natur und Geist

16.55-17.05 Natur und Geist

17.00-17.15 Natur und Geist

17.15-17.30 Natur und Geist

17.30-17.45 Natur und Geist

17.45-17.55 Natur und Geist

17.55-18.05 Natur und Geist

18.00-18.15 Natur und Geist

18.15-18.30 Natur und Geist

18.30-18.45 Natur und Geist

18.45-18.55 Natur und Geist

18.55-19.05 Natur und Geist

19.00-19.15 Natur und Geist

19.15-19.30 Natur und Geist

19.30-19.45 Natur und Geist

19.45-19.55 Natur und Geist

19.55-20.05 Natur und Geist

20.00-20.15 Natur und Geist

20.15-20.30 Natur und Geist

20.30-20.45 Natur und Geist

20.45-20.55 Natur und Geist

20.55-21.05 Natur und Geist

21.00-21.15 Natur und Geist

21.15-21.30 Natur und Geist

21.30-21.45 Natur und Geist

21.45-21.55 Natur und Geist

21.55-22.05 Natur und Geist

22.00-22.15 Natur und Geist

22.15-22.30 Natur und Geist

22.30-22.45 Natur und Geist

22.45-22.55 Natur und Geist

22.55-23.05 Natur und Geist

23.00-23.15 Natur und Geist

23.15-23.30 Natur und Geist

23.30-23.45 Natur und Geist

23.45-23.55 Natur und Geist

23.55-24.05 Natur und Geist

24.00-24.15 Natur und Geist

24.15-24.30 Natur und Geist

24.30-24.45 Natur und Geist

24.45-24.55 Natur und Geist

24.55-25.05 Natur und Geist

25.00-25.15 Natur und Geist

25.15-25.30 Natur und Geist

25.30-25.45 Natur und Geist

25.45-25.55 Natur und Geist

25.55-26.05 Natur und Geist

26.00-26.15 Natur und Geist

26.15-26.30 Natur und Geist

26.30-26.45 Natur und Geist

26.45-26.55 Natur und Geist

26.55-27.05 Natur und Geist

27.00-27.15 Natur und Geist

27.15-27.30 Natur und Geist

27.30-27.45 Natur und Geist

27.45-27.55 Natur und Geist

27.55-28.05 Natur und Geist

28.00-28.15 Natur und Geist

28.15-28.30 Natur und Geist

28.30-28.45 Natur und Geist

28.45-28.55 Natur und Geist

28.55-29.05 Natur und Geist

29.00-29.15 Natur und Geist

29.15-29.30 Natur und Geist

29.30-29.45 Natur und Geist

29.45-29.55 Natur und Geist

29.55-30.05 Natur und Geist

30.00-30.15 Natur und Geist

30.15-30.30 Natur und Geist

30.30-30.45 Natur und Geist

30.45-30.55 Natur und Geist

30.55-31.05 Natur und Geist

31.00-31.15 Natur und Geist

31.15-31.30 Natur und Geist

31.30-31.45 Natur und Geist

31.45-31.55 Natur und Geist

31.55-32.05 Natur und Geist

32.00-32.15 Natur und Geist

32.15-32.30 Natur und Geist

32.30-32.45 Natur und Geist

32.45-32.55 Natur und Geist

32.55-33.05 Natur und Geist

33.00-33.15 Natur und Geist

33.15-33.30 Natur und Geist

33.30-33.45 Natur und Geist

33.45-33.55 Natur und Geist

33.55-34.05 Natur und Geist

34.00-34.15 Natur und Geist

34.15-34.30 Natur und Geist

34.30-34.45 Natur und Geist

34.45-34.55 Natur und Geist

34.55-35.05 Natur und Geist

35.00-35.15 Natur und Geist

35.15-35.30 Natur und Geist

35.30-35.45 Natur und Geist

35.45-35.55 Natur und Geist

35.55-36.05 Natur und Geist

36.00-36.15 Natur und Geist

36.15-36.30 Natur und Geist

36.30-36.45 Natur und Geist

36.45-36.55 Natur und Geist

36.55-37.05 Natur und Geist

37.00-37.15 Natur und Geist

37.15-37.30 Natur und Geist

37.30-37.45 Natur und Geist

37.45-37.55 Natur und Geist

37.55-38.05 Natur und Geist

38.00-38.15 Natur und Geist

38.15-38.30 Natur und Geist

38.30-38.45 Natur und Geist

38.45-38.55 Natur und Geist

38.55-39.05 Natur und Geist

39.00-39.15 Natur und Geist

39.15-39.30 Natur und Geist

39.30-39.45 Natur und Geist

39.45-39.55 Natur und Geist

39.55-40.05 Natur und Geist

40.00-40.15 Natur und Geist

40.15-40.30 Natur und Geist

40.30-40.45 Natur und Geist

40.45-40.55 Natur und Geist

40.55-41.05 Natur und Geist

41.00-41.15 Natur und Geist

41.15-41.30 Natur und Geist

41.30-41.45 Natur und Geist

41.45-41.55 Natur und Geist

41.55-42.05 Natur und Geist

42.00-42.15 Natur und Geist

42.15-42.30 Natur und Geist

42.30-42.45 Natur und Geist

42.45-42.55 Natur und Geist

42.55-43.05 Natur und Geist

43.00-43.15 Natur und Geist

43.15-43.30 Natur und Geist

43.30-43.45 Natur und Geist

43.45-43.55 Natur und Geist

43.55-44.05 Natur und Geist

44.00-44.15 Natur und Geist

44.15-44.30 Natur und Geist

44.30-44.45 Natur und Geist

44.45-44.55 Natur und Geist

44.55-45.05 Natur und Geist

45.00-45.15 Natur und Geist

45.15-45.30 Natur und Geist

45.30-45.45 Natur und Geist

45.45-45.55 Natur und Geist

45.55-46.05 Natur und Geist

46.00-46.15 Natur und Geist

46.15-46.30 Natur und Geist

46.30-46.45 Natur und Geist

46.45-46.55 Natur und Geist

46.55-47.05 Natur und Geist

47.00-47.15 Natur und Geist

47.15-47.30 Natur und Geist

47.30-47.45 Natur und Geist

47.45-47.55 Natur und Geist

47.55-48.05 Natur und Geist

48.00-48.15 Natur und Geist

48.15-48.30 Natur und Geist

48.30-48.45 Natur und Geist

48.45-48.55 Natur und Geist</

Den schönsten neuen Frühjahrs-Stoff

können Sie leicht wählen,
denn Blum sorgt mit niedrigen Preisen dafür,
daß der Stoffkauf keine große Ausgabe ist.

Wollstoffe

Ganz besondere Gelegenheit!

In Kuponen
ganz neue Jersey-Strickstoffe
reine Wolle, darunter für aparte Blusen
und Garnituren geeignete einfarbig durch-
brochene und gemusterte Qualitäten, auch
in weiß und schwarz.

Serie I Serie II
Meter 95,5 Meter 1.45

Reinwollener Mooscrêpe
ca. 100 cm breit, schöne, wechselläufige
Qualität, in schwarz, marine, weinrot, lila,
blaugrün und braun, für gute
Einseitungs- und Prägungs-
kleider sehr geeignet. Meter

Seehund-Crêpe der neue
Modestoff!
130 cm breit, gute, reine Wolle, in
vielen neuen Farben, sowie auch
schwarz und marine, für ele-
gante Nachmittagskleider. Meter

Ein Posten mittelfarbig gemusterte
Mantelstoffe
reine Wolle, mit schönen Kunstseiden-
Effekten, in braun-weißer, beige-weißer
und schwarz-weißer Diagonal-Musterung,
150 cm breit. Meter

Seidenstoffe

Crêpe-Caracul
ein neues, durchbrochenes Gewebe, ge-
eignet für elegante Nachmittags- u. Abend-
kleider, in vielen modernen
Farben, wie kupfer, korallen,
hellblau, ziegelfarbig, zitronen,
sowie schwarz, weiß usw., ca.
80 cm breit. Meter

Für Karneval-Kostüme!
Fulgurante 95,5
ca. 80 cm breit, in den be-
liebtesten frischen Farben, Mtr.

Ca. 1200 Meter Crêpe und
Crêpe Hammerschlag
in verschiedenen Qualitäten. Es handelt
sich um Musterstücke einer Weberei und
sind diese Qualitäten trotz des billigen
Preises für gute Kleider zu ver-
wenden, in ca. 15 modernen
Farben, sowie in schwarz und
weiß vorrätig, ca. 100 cm brt., Mtr.

Besonders interessant sind meine
Extra-Auslagen neuer
Seiden-Drucks.
Die von der Frühjahrsmode bevorzugten
Composé-Stoffe und Peplum-Drucke in
allen modernen Geweben und Farben,
sehen Sie schon jetzt in reicher Auswahl.



Dieses aparte Kleid
K 5470
ist eines der vielen hundert Frühjahrs-
Modelle aus dem neuen Ulstein-Katalog.
Nach diesem Muster kostet das schat-
terschöne Kleid aus neben-
stehendem, reinwollenem Moos-
crêpe. Meter 1.00
3.50 Meter Stoff. Mk. 6.30
Knöpfe und Zuzaten. Mk. 2.80
Schnittmuster. Mk. 9.20

Weit unter Preis!

Ein Posten
weiße Damen-Berufskittel
teils Musterstoffe, teils angestrichelt, nur
gute Qualitäten, in bester Verarbeitung

Stück 1.45 1.95 2.45

Für Schürzen und Hauskittel!

Blau-weiß gestrippte und kleingemusterte

Indanhireshstoffe

mit kleinen, unbedeutenden

Druckeffekten, ca. 80 cm breit

Meter 35,5

Wäsche-Sonderangebot!

Mehrere hundert Trikotröcke

aus guter Charmaus-Qualität,
moderne Taillenform,
mit neuerlicher Garnitur, in
schönen Pastellfarben, St.

1.95

Schlüpfer

dazu passend mit gleicher
Garnitur. Stück 1.65

Damensrömpfe

Flor mit Kunstseide plattiert, welches,
elastisches Gewebe mit kräf-
tiger Färbung, in der Wäsche
nicht aufzuehend. Paar

1.25

Immer größerer Beliebtheit erfreut

sich meine neue Hausmarke

„Blums Kristall“

1. aus edlem Bemberg-Material,
etwas glänzend,

2. aus moderner, tieferer
Kunstseide, in allen Mode-
farben vorrätig. Paar

1.40

Fehlerfreies, deutsches

Qualitätserzeugnis!

Die neuesten

Handarbeits-Garne

wie „Ultra“, „Orchidee“, „Flamisol“,
„Phaeton“ usw., sehen Sie in einer
Spezial-Auslage im III. Stock.

Die Verwandlungsmöglichkeit dieser

Garne wird Ihnen von meinem fach-
männlich geschulten Personal auf
Wunsch gerne gezeigt.

GUSTAV **BLUM** ESSEN
1. FAHRHAUSEN VON NACH UND VORN

Programm-Anzeiger der führenden Tonfilm-Theater

Industrie-Kino
Zwei große Er-
stausführungen!
Der größte Lech-
treffer seit Jahren!
**Der Schützen-
könig**
mit Weiss Ferdi,
Max Adalbert,
Gretl Theimer
2.15, 5.45, 9.45 Uhr
Ery Bos und Willy
Domgraf-Fußbän-
der in ihrem
neuesten Tonfilm:
**Ich will Dich
Liebe lehren**
4.20, 7.50 Uhr
Belprogramm
Neue Tonwoche

Apollo-Theater
Liane Haid
Ivan Petrovich
In der schönen
Tonfilm-Operette
**Der Diamant
des Zaren**
2.30, 5.55, 9.20 Uhr
Der große
Liedermäxer
**Eine Stadt
steht Kopf**
mit Jenny Jugo,
Bergmann Thimig,
Siska Stahli
4.20, 7.45 Uhr
Belprogramm
Neue Tonwoche
Kasseneröffnung 2 Uhr

Schauburg
Tagl. ab 2 1/2 Uhr
das mit großem
Beifall aufgenom-
mene Programm!
**Der Choral
von Leuthen**
Hauptrolle:
Otto Gschütz
Jüngliche haben zu
diesem Film Zutritt!
2.30, 6.00, 9.40 Uhr
Die zweite
Erstausführung
**Spione im
Savoy-Hotel**
Ein spannender Tonfilm
4.20 und 8.10 Uhr

Städtische Veranstaltung

Donnerstag, 23. Februar, 20 Uhr, Stadthalle:

9. Vormaliegezeit des Stadttheaters Bochum

Sappho

Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer.

Nichtvormieter erhalten Karten zu 3.20, 2.50, 1.90, 1.30,
0.95 Mark im städtischen Bühnengast (Weststraße 12/14),
in den Verkaufsstellen und an der Abendkasse.

Vortrag

Eintritt freil!
Jugendliche kein Zutritt!

Ref.: Dr. Frau Dr. Olga Mersch über:

Selbstheilkunde in 1 Stunde

Die letzten Menschen leicht verständlich, werden ganz neu,
einmal, ein natürlicher Weg zur Gesundheit gezeigt, zu glück-
lichem Wohlbefinden und ruhigen, leistungsfähigen Leben.
Olga Mersch, Dr. Gabelstein, Biologie, Apparate usw.
Eine Veranstaltung einzig in ihrer Art! Alle, auch Gefunde
müssen diesen Vortrag hören! Seiende aller Art, Schallstoffe,
Hörgeräte und Schwingungsgeräte finden wieder Vertrauen und
können die Gesundheit mit nach Hause nehmen!
Ich werde gefunden und wieder froh!
Zentrale ausfinden! Nachdruck verb. Gef. gef.

O Land, Land, Land, höre das Wort des Herrn!

Herzliche Einladung

zu der heute, Sonntag, den 19. Febr., nachm.

4 Uhr, im Saale der Christlichen Ver-

sammlung in Gelsenkirchen, Kirde-

straße 62 stattfindenden

Evangelisations-Versammlung!

Eintritt freil! Keine Kollekte!

Emma Sybilla Zimmer, Gewerkenstr. 107

Schülerin u. a. von H. Zitzmann, Köln und W.

Schulze-Prisca, Köln; Violone; Norbert Foerster-

Essen; Klavier

erteilt Unterricht in Violine, Klavier u. Theorie

Einzelunterricht, Kammermusik- und Orchesterspiel

Telefon 259

Apollo-Theater

Durch Verfügung der

Polizeiverwaltung

können die geplanten

Nachtvorstellungen

nicht stattfinden

Der Vandevelde-Film:

Die Ehe

wird ausmehr in einer

Früh-Vorstellung

einmalig heute

Sonntag, 11 Uhr

vormittags vorgeführt!

Pilsstube neu eröffnet!

Schalker Markt 5

Gaststätten Diesler

Ringstraße

Heute Sonntag:

Konzert u. Tanz

Im Bismarckhain

heute ab 4 Uhr

Konzert

ab 7 Uhr

Tanz

Achtung! Achtung!

Versagen nach

E.-Kray, Hauptstr. 202

Hans Weltzel

Heilkundiger und Massneur

(Radiom.-Komplex.-Hombopahle)

Mitglied des Centralverbandes deutscher

Heilkundiger. Zugelassen zur Volkswohlf.

Krankentherapie.

Sprechstunden ab 2 Uhr

Morgens zur auswärtigen Krankenbesuche.

Strassenbahn-Haltestelle:

Ecke Kortstraße, direkt am Hause

Astrologie Sowa

schriftliche Prognosen

von 2.- an

Essen, Huyssenallee 17

Telefon 22529

Sprechzeit 9-12 und 15-20 Uhr

Ihre Uhr repariert

Rudolf Glomp

Spezial-Reparatur-Werkstatt für

Uhren - Gold - Silberwaren

Vereins- u. Elisabethstr. Ecke

am Fleischmarkt

Federn v. 1.20 an, Uhr reinigen v. 2.- an

Glas 0.30, Zeiger 0.30

Jahreszeiten zahlende Kunden

RUF 22234
ERSTAUNLICH ERSTAUNLICH
BILIGE BILIGE
PREISE PREISE
UNDOQUALITÄT
VEREINIGTE WERKSTÄTTEN
GELSENKIRCHNER HANDWERKSMEISTER
HINDENBURGSTR. 18

Achtung!

Nachdem ich 44 Jahre bei den Rechtsanwältinnen Justizrat
Fischermeier und Dr. Isenhardt in Gelsenkirchen als
Bürovorsteher tätig war, habe ich mich mit dem heutigen
Tage selbstständig gemacht. Meins Büro befindet sich in
Gelsenkirchen, Wannerstr. 21
Telefon 248 34, Haltestelle der Straßenbahn Linie 3.
Ich halte mich der Bürgerschaft von Gelsenkirchen und
Umgebung in allen vorkommenden Rechtsangelegenheiten,
Straf- und Grundbuchsachen, Hausverwaltungen und derglei-
chen zu billigen Preisen bestens empfohlen.
Büro- und Sprechstunden von 8.30 bis 12.30 und von 3
bis 7 Uhr.
Gelsenkirchen, den 1. Februar 1933.

Johannes Backes, Rechtsanwaltskanzlei

Steuerberatung

Buchführung, Bilanzen

Wirtschaftsberatung

Vergleiche, Sanierungen

DR. TENHOLT

Weststraße 26 Fernruf 24665

Kenner kaufen

Toppische, Läufer, Gardinen, Vorhänge

doch nur bei

Flamme

Gelsenkirchen-Hochstraße 51/53

Nirgendwo bessere Auswahl - Nirgendwo billigere Preise.

Beratung fachmännisch unverbindlich

Berichtungs-Kalender

der Parteien usw.

Die 30tägige Monatsübersicht zeigt 30 Tage, die auf
je 5 Stellen zu bezeichnen und mindestens 2 Tage vor der beab-
sichtigten Aufnahme an die Geschäftsstelle unserer Zeitung einzu-
reichen.

Schaller Frauenbund, Donnerstag, den 23. Februar.

Berichtungs-Kalender bei Laarmann. Humoristischer Vortrag

Kaffee wird gereicht. Auden im Saal kassiert. Gäste

willkommen.

Gelsenkirchener Frauenverein, Donnerstag, den 23.

Februar, im Saal Schmeierstr. 15 Uhr. Berichtung

mit Geburtstagsfeier. Kaffee und Auden wird gereicht.

Einführung angekündigt.

Frauengruppe Rothhausen der DDF, Dienstag 18

Uhr Generalversammlung bei Schitt. Vollständiges Er-

löschungs-Entscheid.

Bund Königin Luise, Ortsgruppe Gelsenkirchen

Montag, 20. Februar, pünktlich 14 Uhr. Treffen bei

Kameradinnen an der Schauburg zum Besuch des

Films „Choral von Leuthen“ (Freiermännchen).

Bund Königin Luise, Bezirksgruppe Alstadt, Don-

nerstag, 23. Februar, 15.30 Uhr. Spielfreistunde

Lutherische Schallertstraße

Frauengruppe Blomberg-Weil der DDF, Dienstag

um 15 Uhr. Geburtstagsfeier bei Seiden, Lützenstraße

Kameradinnen Frau Gril. Gäste willkommen.

Deutsche Volkspartei Gelsenkirchen, Alt- und Neu-

stadt, Montag 20 Uhr bei Theis, Peterstraße. Partei-

versammlung. Die Wahlarbeiten werden eingehend

behandelt.

Jugendlicher Orden, heute 19 Uhr gemütlicher

Abend im Restaurant „Bauverein“, Auguststraße.

Frauengruppe Blomberg-Weil der DDF, Montag 14

Uhr bei Wehring, Dornbergstraße. Donnerstag 18

Uhr Generalversammlung. 15.30 Uhr Berichtung

Brauchen Sie

einen Anzug, Mantel

oder dergleichen, so

kommen Sie zu

mir. Ich habe stets

Gelegenheits-

-Posten

neue

und bessere wenig

getragene

Maßanzüge

Ullster, Paletots

Silpans, Gehrock-

„Smoking-Anzüge

usw. usw. und

verkaufe zu derart

billigen Preisen,

daß auch

Erwerbstätige

bei mir kaufen

können.

Fürsorgeschneide

werden in Zahlung

genommen.

Bauch-Anzüge

in allen Weiten

Erdheim

Monatsgarde

Gelsenkirchen

Hochstraße 83

I. Etage

Nur 1. Etage

Küppersbusch

Verkaufsstelle

große Auswahl

Schulte & Kampmeyer

am Neumarkt

Waschmaschinen

Ersatzteile Sch. Buche

Wringer

werden billig

auch bei Teilzahlung

C. Schaals & Co.

Hochstraße 35

Vogel-

futter

Fischfutter

Futtermittel aller Art

preiswert u. gut aus vor

Splinter

Mahlmarkmehl

Schalker u. Alter Markt

Selbstverfertigte

Küchen-Möbel

alle Schrankarbeiten

ausgeführt preiswert

L. Tambrink

Peterstr. 14, I. u. II. Etage

Klavierstimmungen und

-Reparaturen

bei billiger Berechnung übernimmt

Blindenverein

Neumarkt 2

Telef. 23337

Hat Ihr Sohn, Ihre Tochter

Schwierigkeiten auf der Schule?

Schicken Sie sie sofort zur

Höheren Privatschule Dr. Leib

Essen, Kaiserstr. 25, am Stadgarten.

Dort finden sie in kleinen Klassen liebe-

volles Eingehen auf ihre Eigenheiten und

damit Zuversicht und neue Arbeitslust.

Sexta bis Oberprima in Real- und Gymnasial-

klassen. Hohe, luftige Klassenräume, reiche Lehr-

mittel, im öffentl. Schuldienst erprobte Lehrkräfte.

Sprechzeit täglich von 8-13 u. 15-18 Uhr.

Fernsprecher 23964. Prospekt frei.

Private Industriefschule

des Deutschen Instituts für techn. Arbeitsschulung

Gelsenkirchen, Heinrichstraße 1a (Ecke Vohwinkelstraße)